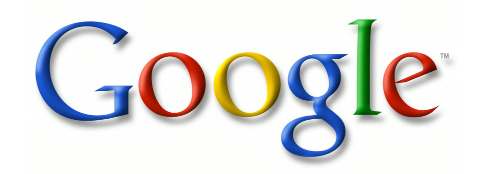



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



ÜBER DAS

ODEION DES HERODES ATTIKOS

von

RICHARD SCHILLBACH.

Mit 2 Tafeln lithographirter Abbildungen.

Jena

Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

1858.

DER UNIVERSITÄT ZU JENA

zu ihrer

DREIHUNDERTJÄHRIGEN JUBELFEIER

widmet diese Blätter

als Zeichen dankbares Andenkens

RICHARD SCHILLBACH.

Inhalt.

I. Herodes Attikos.

Kein Staat des Alterthums hat nach dem Verluste seiner Freiheit und Selbständigkeit eine so lange und glänzende Nachblüthe gehabt als Athen. Herrscher fremder Staaten wetteiferten mit einander in grossartigen Gunstbezeugungen gegen diese Stadt, so dass es schien, als wollten sie dem Staate, dessen Cultur sie sich in mehr oder weniger hohem Grade angeeignet hatten, ihren Dank abstatten.

Obenan steht in dieser Beziehung der römische Kaiser Hadrian, der unter Anderem das grosse Werk zur Vollendung brachte, welches das freie Athen begonnen hatte, aber nicht zu Ende führen sah, nämlich den grossartigen Tempel des Olympischen Zeus. Aber auch Bürger des Athenischen Staates selbst trugen ihren Theil zu dem Glanze Athen's in der späteren Zeit bei. Keiner kommt in dieser Beziehung gleich dem Herodes Attikos, dem Erbauer des Odeions. Eine kurze Zusammenstellung der Nachrichten, welche uns die alten Schriftsteller über diese merkwürdige Persönlichkeit hinterlassen haben, wird hier nicht am unrechten Platze sein. Das Hauptsächlichste über Herodes findet sich bei Flavius Philostratus in seinen Lebensbeschreibungen der Sophisten Buch II S. 545—566 *(ed. Olear)*.

Sein Geschlecht leitete Herodes ab von den Aeakiden. Seine Lebenszeit fällt nach Suidas unter die Regierungszeit der Kaiser Trajan, Hadrian, M. Antoninus. Er war geboren um das Jahr 94 n. Chr. in Marathon, welches in späterer Zeit noch neben Kephissia ein Lieblingsort für ihn war. Sein Grossvater war Hipparchos, der wegen Majestätsverbrechen mit dem Verluste fast seiner sämmtlichen Güter und Besitzungen bestraft wurde. Attikos jedoch, der Sohn desselben, der Vater des Herodes, gelangte später wieder zu gewaltigem Reichthum durch den Fund eines Schatzes in seinem Hause, welches er in der Nähe des Theaters besass (im Jahre 97 n. Chr.). In einer fast übertriebenen Weise wandte er diesen plötzlich gewonnenen Reichthum an zu Wohlthaten gegen das Athenische Volk. Er soll in Wirklichkeit bisweilen der Athene eine Hekatombe Rinder geschlachtet und das Volk nach Stämmen und Geschlechtern gespeist, und es ebenso an den Dionysfesten mit Wein bewirthet haben. Ja, er vermachte schliesslich bei seinem Tode dem Athenischen Volke Jedem eine Mine jährlich. Herodes jedoch suchte sich nach dem Tode des Vaters mit den Athenern in so weit abzufinden, dass er Jedem ein für allemal fünf Minen ausbezahlte, wobei er sich jedoch grosse Ungunst bei den Athenern zuzog.

Seine Bildung erwarb sich Herodes, indem er die vorzüglichsten Philosophen und Redner seiner Zeit hörte. Als seine Lehrer werden genannt: Polemon, Favorinus, Scopelianus und der Athener Secundus. In der Kritik war er ein Schüler des Theagenes von Knidos und des Munatius von Tralles; in der platonischen Philosophie unterrichtete ihn Taurus von Tyrus. — Er arbeitete viel und selbst bei Nacht war er noch thätig. Die Bildung, die er sich durch seine Studien erwarb, war eine umfassende, und es gesellte sich zu ihr eine grosse Fertigkeit der Rede, die sich auszeichnete durch Klarheit, Deutlichkeit, Reichthum an originellen Gedanken und Witz. Als Jüngling freilich von 25 Jahren soll er in einer Rede an den Kaiser (Hadrian auf dessen Zuge gegen die Sarmaten 119 n. Chr.) in Paeonien stecken geblieben sein, was ihn so kränkte, dass er sich beinahe in den Istros gestürzt hätte.

Später aber war er als Lehrer der Philosophie in Athen beliebt und angesehen. Gellius in seinem Buche „Attische Nächte" betitelt erwähnt wiederholt in sehr anerkennender Weise der griechischen Gewandtheit und Feinheit in der Rede von Herodes *(Gell. noct. Att. I c. 2; IX c. 2; XIX c. 12)*. Dieser liebte es auch, junge Leute, die sich zu ihrer Ausbildung in Athen aufhielten, zu sich zu laden zum Mahle und zu wissenschaftlicher Unterhaltung, besonders nach seinen herrlichen Villen in der Nähe von

Athen nach Kephissia. Dieser Ort, am östlichen Fusse des Pentelischen Gebirges gelegen, zeichnet sich noch heute aus durch seine gesunde und in heisser Sommerszeit angenehm kühle Lage, durch seinen Reichthum an frischen Quellen, durch seine üppigen Gärten mit Obstbäumen aller Art, durch seine Olivenwälder, hie und da überragt von schlanken Cypressen, schattigen Platanen oder Silberpappeln, so dass es im Sommer ein Zufluchtsort ist für den Hof, die Gesandten und vornehme Athener. Wie ganz anders aber muss es zur Zeit des Herodes Attikos gewesen sein, wo die Kunst sich mit der üppig spendenden Natur zur Verschönerung des Ortes wetteifernd verband! Wir können das schliessen aus den reizenden Schilderungen, die uns Gellius aus eigener Anschauung von den Villen des Herodes in Kephissia macht.

Als Früchte seiner wissenschaftlichen Thätigkeit hinterliess Herodes, wenn auch nicht mehr für uns, zahlreiche Schriften, von denen Briefe, Abhandlungen, Tagesschriften und Handbücher in der Art von Anthologieen genannt werden.

Was seine öffentliche Thätigkeit betrifft, so zeichnete er sich hierin ganz besonders aus. Seinen ausserordentlichen Reichthum wandte er nicht bloss zu prachtvollen Bauten an, sondern er erzeigte auch ganzen Städten und Gegenden grossartige Wohlthaten.

Zwar wird uns aus der Zeit, wo er römischer Consul war, — einem Faktum, das Gellius bei der Erwähnung des Herodes nie zu erwähnen vergisst (vergl. die borghesische Inschrift bei Olearius in der Anmerkung S. 545 zur *Vita Herodis;* die Abhandlung von Th. Heyse „Ueber einige Epochen im Leben des Herodes Atticus mit besonderer Beziehung auf die zweite borghesische Inschrift" in der Zeitschr. für Alterthumskunde 1839 S.97 7 f.), — keine bestimmte That von Wichtigkeit genannt, aber es wird uns erzählt, dass Herodes, als er an der Spitze der freien Staaten Asiens stand (122 n. Chr.) den Kaiser Hadrian bewog, Geld zu geben, damit sich die ruhmwürdige Stadt Troas, die sehr schlechtes Wasser hatte, Wasserleitungen bauen könnte. Der Kaiser bewilligte eine bedeutende Summe zu diesem Zwecke; Herodes selbst aber gab, da er, mit der Oberleitung der erforderlichen Bauten betraut, das Werk in sehr ausgedehnter Weise ausführen liess und auch die benachbarten Orte zugleich mit versorgen wollte, mehr als das Doppelte aus seinem Eigenen dazu. Ferner richtete er den Thessalern und Maliern heilsame Bäder ein, versorgte Canusium in Italien mit Wasser, und zeigte sich sonst wohlthätig in Epirus, in Euböa und dem Peloponnese. Ein Lieblingsplan war es von ihm auch, den Isthmus durchstechen zu lassen, dass so ein wirklich grosses, vielen Geschlechtern dauernd nützliches Werk von ihm hinterbliebe. Doch er unterliess es, indem er fürchtete, bei dem kaiserlichen Hofe anzustossen, wenn er ein Werk ausführte, das selbst Nero nicht vollendete.

Wenn Herodes sich durch solche Bestrebungen und Thaten Dank und gutes Andenken bei Städten und Nationen erwarb, so sicherte er sich einen hohen Ruhm durch die prächtigen Bauten, welche er an verschiedenen Orten, besonders in Athen, aufführte.

Verschwunden ist zwar das Stadion, welches er nach Philostratus' Angabe zu Delphi weihte, nichts ist mehr übrig von der Schönheit des bedeckten Theaters, oder Odeions, welches er in Korinth bauen liess; nur wenige geringe Bruchstücke findet man noch von den pentelischen Marmorplatten, womit Herodes innerhalb vier Jahren das gewaltig grosse panathenäische Stadion am Ilissos bekleiden liess, auf den mit Erde bedeckten und mit wildem Thymian und Disteln bewachsenen Seitenwänden, wo sich die Sitzreihen der Zuschauer befanden, oder unten in der Arena, die jetzt im Frühjahre ein dürftiges Gerstenfeld ist. — Deutlich aber erinnern noch die in neuester Zeit wieder ganz aufgedeckten Ruinen des Odeions am Südwestabhange der Akropolis an den Mann, der so Grosses zur Verschönerung von Athen that, der so viele Wohlthaten erzeigte, der zu sagen pflegte, „man müsse dem Bedürftigen geben, damit er nicht Noth leide, und dem nicht Bedürftigen, damit er nicht in Noth käme."

Dennoch aber blieb er nicht ohne Feinde, und musste auch von ihnen Verfolgung und Spott leiden. Es ist bereits erwähnt worden, wie Herodes in Ungunst gerieth bei den Athenern bei der Vollstreckung des Testamentes seines Vaters Attikos. Diese Ungunst erhielt sich noch längere Zeit, so dass, als Herodes einst bei einem Feste der Panathenäen im Stadion gesagt hatte: „Euch ihr Athener und die von den Hellenen, welche zur nächsten Festfeier kommen werden, und die Athleten, welche hier im Wettkampfe auftreten wollen, werde ich in einem Stadion mit weissem Marmor empfangen", und er das grosse Werk binnen vier Jahren mit grosser Pracht zu Stande gebracht hatte, man spottend sagte, es werde mit vollem Rechte das panathenäische Stadion genannt, da es von dem Gelde aller Athener aus-

gebaut sei. Schwere Anklage wurde gegen ihn erhoben von einem gewissen Demostratos, welcher behauptete, Herodes habe, als er über die freien Städte in Asien gesetzt war, am Idagebirg die Hand an den nachmaligen Kaiser Antoninus zu legen versucht, während dieser zu gleicher Zeit die Verwaltung aller Städte in Asien hatte. Obgleich Philostratus bei der Erzählung dieses Falles nichts von dem Ausgange des Prozesses erwähnt, scheint Herodes doch unschuldig befunden worden zu sein. Manche sprechen zwar von einer Verbannung; allerdings hielt er sich eine Zeitlang zu Orikos in Epirus auf, wo er viel bauen liess und auch eine Weile krank danieder lag, doch eine Verbannung fand nicht statt. — Später gerieth er in den schmählichen Verdacht, dass er seine Gemahlin Annia Regilla, die aus einer vornehmen römischen Familie stammte, durch einen Freigelassenen, Alkimedon, habe umbringen lassen. Der Bruder der Regilla, M. Attilius Braduas, erhob selbst die Anklage, jedoch erfolglos. Dass man diese Anklage für ganz unbegründet erkannt habe, scheint daraus hervorzugehen, dass man dem Herodes bald nachher die Verwaltung des Consulates antrug, was er jedoch damals in der Trauer über den Tod seiner Gemahlin ausschlug. Diese Trauer legte er sonst noch in der auffallendsten Weise an den Tag: sein Haus gestaltete er im Innern ganz um, liess die Wände mit schwarzen Vorhängen verkleiden oder mit dunkelfarbigem lesbischen Marmor belegen. Den Schmuck seiner Gemahlin hing er im Eleusinion auf, und ihrem Andenken weihte er das grosse prachtvolle Odeion.

In seinem Familienleben hatte Herodes ausser dem Tode seiner Gemahlin noch mannichfache Unglücksfälle zu beklagen. Seine beiden geliebten Töchter Panathenaïs und Elpinike starben ihm früh und nach einer Nachricht bei Lukian im Leben des Demonax § 35 auch ein Sohn; dagegen erlebte er wenig Freude an seinem ihn überlebenden Sohne Attikos, der von schwerfälligem Geist und schwachem Gedächtniss war, und trotz aller für die Erziehung desselben aufgewandten Sorge doch ein Taugenichts wurde, so dass der Vater von ihm voraussagte: *εἰς δέ τι που μῶρος καταλείπεται εὐρέϊ οἴκῳ.* (Ueber einen Marathonier, Eukles, Sohn des Herodes, vergl. Leake, *Topogr. von Athen*, S. 156 *ed.* Baiter und Sauppe 1844 und Böckh, *C. inscr.* N. 477.)

Heftig betrauerte er auch den Tod seiner Freigelassenen, Achilleus, Polydeukes und Memnon, die edel und gebildet waren und von ihm wie Ebenbürtige geliebt wurden. Ihre Bildsäulen stellte er in Jagdattituden auf im Walde, auf dem Felde, an Spaziergängen oder bei Quellen im Schatten von Platanen, und sprach in den unter den Bildsäulen angebrachten Inschriften allerlei Verwünschungen aus über die, welche sich beikommen lassen sollten, die Statuen zu beschädigen, zu verrücken oder zu entfernen. Dergleichen Inschriften hat man in Kephissia und Marathon noch mehrere gefunden; sie sind veröffentlicht in Böckh's *Corp. inscr. N.* 989 — 995. Besonders häufig wird Polydeukion in ihnen erwähnt, ohne Zweifel derselbe wie der erwähnte Polydeukes, den auch Lucian nennt im Leben des Demonax § 24 und 33. Es wird da erzählt, dass Herodes in seiner Trauer über den Tod des Polydeukes Wagen und Pferde hätte anschaffen wollen, und ihm und seiner Gemahlin ein Mahl hätte bereiten lassen, gleich als lebten sie noch.

Ebenso wurde er auf's Schmerzlichste ergriffen, als ihm zwei Sklavinnen, die er sich besonders hatte erziehen lassen, in einer Nacht vom Blitze erschlagen worden waren. Herodes selbst starb in Marathon um das Jahr 170 n. Chr. im 76. Lebensjahre an Altersschwäche. Er hatte seinen Freigelassenen zwar vorher aufgetragen, ihn auch in Marathon zu begraben, allein die Athener liessen ihn durch abgesandte Jünglinge wegholen und nach Athen bringen. Bei der Ankunft des Leichnams zog ihm die ganze Jugend unter Thränen entgegen, und man bestattete ihn im panathenäischen Stadion; der jener Zeit berühmte Sophist Hadrian von Tyros hielt die Leichenrede, die die Zuhörer zu Thränen rührte. Vergl. Philostr. *Vit. Hadrian. c.* 1 *ad fin.* — Auf dem Grabmale des Herodes stand folgende Inschrift:

Ἀττικοῦ Ἡρώδης, Μαραθώνιος, οὗ τάδε πάντα,
Κεῖται τῷδε τάφῳ, πάντοθεν εὐδόκιμος.

Wie geehrt übrigens Herodes auch sonst war, und in welch ehrenvollen Beziehungen er stand, wird dadurch bewiesen, dass er mit dem Kaiser Mark Aurel freundschaftliche Briefe wechselte.

II. Odeion und Theater.

Dass zwischen den Odeen und Theatergebäuden der alten Griechen und Römer kein sehr bedeutender Unterschied stattfand, geht theils aus der fast gleichen Form der noch vorhandenen Ueberreste von beiden, theils auch aus den Nachrichten alter Schriftsteller selbst hervor. Was die Form betrifft, so zeigen die am vollständigsten erhaltenen Ueberreste von Odeen dieselben drei Haupttheile, welche man bei den Theatern unterscheidet; nämlich die Orchestra, wo bei dramatischen Aufführungen im Theater — (dem griechischen wenigstens, denn im römischen befanden sich nach Vitruv. V c. 6 § 45 Sitze für die Senatoren in der Orchestra) — die feierlichen Gesänge und Reigen des Chores stattfanden, ferner die Cavea mit den Sitzreihen, welche sich in Form von Halbkreisen oder in grösseren oder geringeren Kreisabschnitten um die Orchestra herum erheben, und den Sitzen der Zuschauer gegenüber das Skenengebäude. Die architektonische Form beider ist so ähnlich, dass man z. B. das Odeion des Herodes lange Zeit, bis auf Chandler (1764) für das Theater des Dionysos hielt, und dass bei derartigen Ruinen, die uns aus dem Alterthum übrig geblieben sind, in Ermangelung bestimmter Nachrichten alter Schriftsteller die Entscheidung, ob sie einem Theater oder einem Odeion angehörten, noch immer sehr schwierig, ja fast unmöglich ist.

Auch die alten Schriftsteller selbst wechseln öfter in ihrer Bezeichnung von Odeen: Philostratus nennt das Odeion des Herodes geradezu *θέατρον*; Pausanias aber nennt es an einer Stelle B. VII c. 20 § 6 schlechtweg *ᾠδεῖον*, an einer andern B. I c. 8 § 6 sagt er: *τοῦ δὲ θεάτρου, ὃ καλοῦσιν ᾠδεῖον*; auch beim Scholiasten zu Aristophanes' Wespen 1103 f. heisst das *ᾠδεῖον* ein *τόπος θεατροειδής* und Suidas sagt gleichfalls *ᾠδεῖον ὥσπερ θέατρον*. Aus diesem Grunde mag es auch geschehen sein, dass Vitruvius da, wo er von dem Theaterbaue handelt, B. V c. 6 ff., keine besonderen Vorschriften für die Odeen giebt.

Bei aller dieser grossen Aehnlichkeit des Odeion mit dem Theater muss doch ein Unterschied bestanden haben und festgehalten werden. Dieser scheint am sichersten sich zu ergeben aus der eigentlichen Bestimmung der Odeen. Während nun im Theater hauptsächlich Dramen, d. h. Tragödien, Komödien und die sogenannten Satyrspiele, welche, wie heutzutage ein heiterer Galopp bei der Rückkehr vom Begräbniss, den Vorstellungen von Tragödien zu folgen pflegten, zur Aufführung gebracht wurden, wobei natürlich Gesang unter Instrumentalbegleitung auch nicht ausgeschlossen blieb; — dienten die Odeen, wie aus Suidas und Hesychios hervorgeht, dazu, um Musiker mit Gesang und Spiel da auftreten zu lassen, und Plutarch im Leben des Perikles C. 13 sagt bei Erwähnung von dem Baue des perikleïschen Odeion, dass Perikles damals (um 444 v. Chr.) einen musikalischen Wettkampf am Feste der Panathenäen eingerichtet und, nachdem er selbst als Kampfordner gewählt worden, den Wettkampf im Gesange, im Flöten- und Zitherspiele eingesetzt habe.

Hierdurch, scheint es, wird der eigentliche Zweck der Odeen bestimmt, und wenn auch im Laufe der Zeiten auf ganz verschiedene Weise die Räume solcher Bauten benutzt wurden, so musste sich doch in der äusseren Form und der inneren Einrichtung die ursprüngliche Bestimmung ausprägen und darstellen.

Obwohl nun schon bei den unbedeckten Theatern der Alten die feinsten Regeln der Akustik, wie sie heutzutage von Architekten wenig gekannt und noch weniger angewandt werden, beobachtet wurden, damit die Stimme der Schauspieler und des Chors leicht und frei nach allen Seiten des Zuschauerraumes

hindringe vergl. Vitruv. V c. 6 und c. 9 § 57), so kam es bei den Odeen noch mehr darauf an, dass die Melodien und einzelnen Töne bei den musikalischen Vorträgen zusammengehalten wurden und mit höchster Reinheit und Klarheit durch den Raum tönten. Zu diesem Zwecke scheint es, dass man ausser der sorgfältigsten Beobachtung sonstiger akustischer Regeln es noch für nothwendig erachtet habe, die Odeen mit einem dem Ganzen harmonisch sich anschliessenden Dache zu versehen; und wir sind berechtigt, das doch als ein charakteristisches Merkmal der Odeen anzusehen. Damit steht nun auch in engster Verbindung, dass die bedeckten Odeen durchschnittlich bedeutend kleiner sein mussten, als die offenen Theatergebäude. Das Odeion des Herodes Attikos in Athen übertraf nach Pausanias B. VII 20. 6 alle derartigen Gebäude allerorts, wo Griechen wohnten, an Grösse und innerer Ausstattung, und doch stand dieser Bau weit an Grösse zurück hinter den bekannten Theatern von Athen, Argos, Epidauros, Sikyon u. a.

Da ferner die Odeen nicht eigentlich dazu bestimmt waren, dass dramatische Produktionen darin zur Aufführung gebracht würden, sondern nur, wie der Scholiast zu Aristophanes' Wespen 1104 angiebt, zur Einübung von Stücken, bevor sie über die Bühne des Theaters gingen, benutzt wurden, so ist jedenfalls auch die Bühne nicht so vollständig eingerichtet gewesen, wie bei den eigentlichen Theatern.

Ausserdem aber dienten die herrlichen geschützten Räume der Odeen, ähnlich wie auch die der Theater, verschiedenen anderen, der eigentlichen Bestimmung ferner liegenden Zwecken. Das Odeion des Perikles, welches in der Nähe des Dionysischen Theaters lag, wurde z. B. benutzt als schnell erreichbarer Zufluchtsort, wenn während einer Theatervorstellung plötzlich Regen einfiel (vergl. Vitruv. V c. 10 § 59). Es wurden ferner in demselben Odeion Gerichtssitzungen gehalten; der Archon Eponymos sprach hier gewöhnlich Recht, und auch andere Gerichtshöfe versammelten sich hier, wie aus der angeführten Stelle des Schol. zu Aristoph. Wespen hervorgeht; namentlich verhandelte man hier Rechtsfälle über schuldigen Unterhalt (vergl. Demosth. *in Neaeram p.* 1363 § 52). Auch wurden Korn und Mehl, das dem Staate gehörte, darin aufbewahrt, vermessen und ausgetheilt (vergl. Demosth. *in Phormionem p.* 918 § 37). Nach der Einnahme der Bergfeste Phyle am Parnespasse durch den kühnen Thrasybul Ol. 94 ½ 403 v. Chr. hielt Kritias, das Haupt der tyrannischen Herrschaft in Athen eine Versammlung in jenem Odeion, während die lakonische Besatzung in der andern Hälfte des Raumes unter den Waffen stand (vergl. Xenoph. *Hellenica II c.* 4 § 9 f.); und als nach der Vertreibung der dreissig Tyrannen die Zehn der Oligarchie vorstanden, hielten bewaffnete Ritter mit ihren Pferden darin Wache. Dies wird nicht Wunder nehmen, wenn man die Erzählung aus den Laconicis des Polykrates bei Athenäus B. IV 17 S. 139 damit vergleicht. In ihr wird gesagt, dass bei dem Hyakinthienfeste in Lakedämon, nachdem der erste Tag in der üblichen Trauer zugebracht worden, am zweiten Tage buntes Treiben und grosser Aufzug stattfinde, bei welchem unter Anderem Jünglinge zu Pferde durch das Theater ziehen. Als beliebte Plätze zum Disputiren und Philosophiren dienten den Sophisten die Eingangshallen der Odeen und die Odeen selbst. (Vergl. *Athen. VIII* 15 *p.* 336 *Plutarch. de exilio XIV p.* 605.)

Es ist sehr zu beklagen, dass von dem Odeion des Perikles, von dem wir zwar wenige, aber doch noch die meisten Nachrichten alter Schriftsteller besitzen, welches Dikaearch das schönste in der Welt nennt (*ᾠδεῖον τῶν ἐν τῇ οἰκουμένῃ κάλλιστον Vit. Graec. p.* 8) und das ohne Zweifel wie die übrigen Bauten des Perikles ein Muster von Schönheit und Zweckmässigkeit in seiner Art gewesen ist, keine Reste bis in unsere Zeit sich erhalten haben, so wenig, dass man nicht einmal genau den Ort bestimmen kann, wo es gestanden hat. Somit sind wir ausser Stande, durch eine Vergleichung beider, der schriftlichen Nachrichten und der Ueberreste, uns ein deutliches Bild zu gestalten; und Vieles, besonders in Bezug auf die Einrichtung der Bühne und auf die Construktion des Daches, wird uns unklar bleiben. — Am meisten stossen sich heutige Architekten bei diesen Räumen, die bisweilen 200 und mehr Fuss Durchmesser haben, an der Bedachung und leugnen die Möglichkeit dieser, wenn nicht nach dem Centrum zu oder in diesem selbst Stützen gestanden hätten, die aber sehr gestört und die Aussicht von den Sitzplätzen sehr gehindert haben würden, und von denen man auch keine Spuren in den betreffenden Ruinen gefunden hat. Ueber jenen Punkt aber ein Urtheil zu fällen, halte ich mich nicht für befähigt, doch ist wohl mit Recht zu betonen, dass man nicht zu gering denken darf von der Geschicklichkeit und feinen, sorgfältigen Berechnung von Architekten, welche den Parthenon, die Propyläen und das Erechtheion bauten, und auch nicht von denen der nachfolgenden Zeiten. Plutarch spricht zwar im Leben des Perikles

C. 13 von vielen Säulen und Sitzen im Odeion, indem er es *πολύεδρον καὶ πολύστυλον* nennt (vergl. Theophr. *Char.* 3 *πόσοι εἰσὶ κίονες τοῦ ᾠδείου* Diodor. I. 48), doch ist dabei gewiss nicht an Unterstützungen des Daches in der Mitte des Raums zu denken; die Säulen bildeten viel wahrscheinlicher oberhalb der Sitzreihen an der Umfassungsmauer eine ringsherum laufende Säulenhalle und ebenso ist das Bühnengebäude innerlich und äusserlich mit Säulen und Statuen noch dazu geschmückt gewesen, wie sich deren auch aus den Ruinen mancher Theater und Odeen erkennen lassen (vergl. Wieseler's reiches und sorgfältiges Werk: „Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern, über das Theater von Aspendos, von Tauromenium, das Odeion von Pompeji u. a.), sowie auch aus den Angaben des Vitruvius. Das perikleische Odeion mit seinem kegelförmigen spitzzulaufenden Dache hatte nach der Erzählung des Plutarch (*Per.* 13) und des Vitruv. (B. V c. 10 § 59, wenn auch hier mit einer irrthümlichen Verwechselung) noch eine geschichtliche Merkwürdigkeit. Es soll nämlich eine Nachahmung von dem Zelte des Xerxes gewesen sein und als Dachsparren Maste und zur Verbindung derselben unter einander Rahen von erbeuteten persischen Schiffen gehabt haben. Lange Zeit stand das vielbewunderte Gebäude, bis es bei der Belagerung Athens durch Sulla 86 v. Chr. von dem abenteuerlichen athenischen Vaterlandsvertheidiger Aristion in Brand gesteckt wurde, damit der Eroberer nicht etwa das Holzwerk bei einer Belagerung der Akropolis verwenden könnte (vergl. Appian *Bell. Mithr.* c. 38). Bald nachher jedoch liess es Ariobarzanes Philopator, der 64 — 52 v. Chr. über Kappadokien herrschte, durch die Baumeister M. und Caj. Stallius und Menalippus restauriren (vergl. Böckh, *C. inscr.* I. 357 f.). Wann das Gebäude dann wieder zerstört worden ist, lässt sich nicht genau bestimmen.

Obwohl die Zahl der antiken Theater bedeutend grösser ist, als die der Odeen, so sind uns doch auch von letzteren noch mehrere Ueberreste geblieben, z. B. eines zu Knidos in Kleinasien, ein gut erhaltenes in Pompeji, ein anderes in einer Villa bei Neapel, eines in der Villa des Hadrian zu Tibur u. a., worüber in Wieseler's erwähnter Schrift die genauesten Mittheilungen gegeben werden; vergl. auch Klausen in der Enkyclopädie von Ersch und Gruber unter *Odeum*.

III. Geschichtliches über das Odeion des Herodes Attikos.

Die Zeit, wann das Odeion des Herodes Attikos erbaut worden ist, lässt sich annähernd aus der Nachricht des Pausanias B. VII. c. 20. 6 und einer des Philostratos, *Vita Herod.* c. 5 bestimmen, wonach es heisst, dass das Odeion geweiht sei dem Andenken der Regilla, der Gemahlin des Herodes. Als Pausanias sein Buch über Attika schrieb, was unter dem Kaiser Hadrian geschah (vergl. Leake, *Topogr. von Athen*, Einleit. S. 20), war der Bau des Odeion noch nicht begonnen, wesswegen wir auch dessen Erwähnung in jenem Buche natürlich vergebens suchen. Regilla starb nämlich erst 160 p. Chr. 913 a. u. c. (vergl. Corsini *Fast. Attici* IV. p. 173). Somit fällt der Bau des Odeions in die letzten zehn Lebensjahre des Herodes. Obwohl sich hie und da Spuren der Eile finden, so wurde das Werk doch prächtig aufgeführt.

Seinem Zwecke hat jedoch der prachtvolle Bau mit seinen glänzenden Sitzstufen von pentelischem Marmor, seinen Säulen und Statuen nicht lange gedient. Frühzeitig hat die Zerstörung ihr Werk begonnen, und der den Musen geheiligte Raum wurde bald ein Zufluchtsort gegen kriegerische Einfälle feindlicher Barbaren. Das Odeion wurde bewohnt und befestigt von Leuten, die hinter den sichern Mauern der Akropolis kein Unterkommen mehr finden konnten, sich aber hinter den starken und hohen Quadermauern des Odeions so nahe unter der Akropolis für gesichert genug hielten. Die Bühne wurde da jedenfalls gleich zuerst ihres Holzwerks beraubt und auch, wie die Ausgrabung gezeigt hat, das Hyposkenion mit Schutt und Erde ausgefüllt, ebenso Säulen und Statuen bis auf geringe Reste fortgebracht. Das ist ohne Zweifel schon früh geschehen, da man in den untersten und auch in den obern Schichten verhältnissmässig sehr wenige Statuen und Säulenreste, die nicht einmal alle dem Odeion angehört haben können, gefunden hat. Es muss auch früher geschehen sein als der furchtbare Brand ausbrach, welcher so augenfällige Spuren bis auf den Boden der Orchestra zurückgelassen hat. Nicht bloss zeigt das Getäfel des Fussbodens, zeigen die Sitzstufen noch jetzt eine schwärzliche Farbe, sondern der zu Kalk gebrannte Marmor, die gefundenen Holzkohlen, Schlacken von Erz und Eisen, öfter mit Erde und Ziegeln zusammengeflossen, wie auch verkohlte Menschenknochen, erzählen deutlich genug von der Gluth des Feuers. Es ist anzunehmen, dass dieser Brand stattfand bei einem der sich im 3., 4. und 5. Jahrhundert nach Chr. Geb. öfter wiederholenden Einfälle von Barbaren, vermuthlich der Gothen. Dass er aber bei Alarich's Zuge von den Thermopylen durch Böotien über Theben nach Athen verursacht worden sein soll, ist nicht wahrscheinlich. Es wird ja erzählt, dass dieser mächtige Gothenführer durch den Anblick der kolossalen Erzstatue der Athene Promachos, die ihm schon von Weitem riesig und drohend selbst noch über den Parthenon hin sich zeigte, und durch eine vor der Mauer stehende Statue des Achill vor Unbilden gegen Athen zurückgeschreckt worden und, nachdem er gastlich in Athen aufgenommen und Geschenke empfangen, als Freund nach dem Peloponnese weiter gezogen sei, im Jahre 396 p. Chr. (vergl. Zosim. V, 5 und Leake's *Topogr.*, Einleit. S. 37 u. 38).

Während das Odeion in den kriegerischen Zeiten von zahlreichen Menschen als Zufluchtsstätte gegen feindlichen Ueberfall aufgesucht wurde, entstanden eine Menge Wohnungen und Hütten darin und zahlreiche Cisternen wurden angelegt. Der offen daliegende Marmor, zu Kalk gebrannt, gab ihnen das beste Material zu ihren Bauten und an Bausteinen fehlte es ja auch nicht. So wurden die Sitze ihrer Bekleidung beraubt; gewiss aber nicht allein in jener Zeit, sondern nachher hat man ohne Zweifel auch unter den fränkischen Herzögen, die auf der Akropolis in den Propyläen Hof hielten und manche Umbauten vornahmen, das Odeion des Herodes als einen bequemen Steinbruch benutzt und daselbst für das

befestigte Aussenwerk an der Stelle der Stoa Eumenia und für die Ausbesserung der Akropolismauern Marmor zum Kalkbrennen und Vermauern wegholen lassen.

Indess muss die Verschüttung schon da zu einer ziemlichen Höhe gestiegen sein, da die Verwüstungen nicht viel über das mittlere Diazoma hinabgehen.

Aus viel späterer Zeit erst erhalten wir wieder Nachrichten über das Odeion von Alterthumsforschern oder sonstigen Reisenden, welche Athen besuchten. In der Beschreibung Athens von einem ungenannten Griechen aus dem 15. Jahrhundert, woraus K. O. Müller einen Auszug machte (vergl. Leake, Topogr. S. 346 f.), werden in der Nähe der Akropolis Gebäude genannt mit Bezeichnungen, welche die gänzliche Unkenntniss damaliger Zeit über die Oertlichkeit von Athen darthun. Unter einem der gebrauchten Ausdrücke wie *διδασκαλεῖον* des Sophokles oder *palatia Cleonidis et Miltiadis* oder *διδασκαλεῖον Aristotelis* wird wohl das Odeion des Herodes verstanden werden müssen. Im Jahre 1573 erkundigte sich ein tübinger Professor Martin Kraus oder Crusius bei Griechen zu Constantinopel über die Zustände und Beschaffenheit Athens. In einem Antwortschreiben von einem dieser Herren, Symeon Kavàlla aus Akarnania (d. h. Arta), bekommt Crusius ähnliche Ausdrücke wie die obigen zu lesen, z. B. Palast des Themistokles, Arsenal des Lykurg u. a.

Ein um das Jahr 1674 zu Athen lebender Jesuit, Pater Babin, nennt in einem Briefe an den tüchtigen Alterthumsforscher und Arzt zu Lyon, Dr. Spon, die Ruinen des Odeions die des dionysischen Theaters, und spätere Reisende, wie Spon, Wheler, die 1675 Athen besuchten, ferner die verdienstvollen Engländer Stuart und Revett, welche in den Jahren 1751—54 ihre sorgfältigen Studien und Sammlungen von Zeichnungen machten, behielten jene Bezeichnung bei. Erst Dr. Chandler, der im Auftrage der Gesellschaft der Dilettanti mit Anderen, darunter auch wieder der Architekt Revett, 1764 in Athen war, findet die richtige Bezeichnung heraus, verwechselt es aber doch auch mit dem perikleischen, indem er meint, Perikles habe es geweiht, Herodes dann restaurirt. Ohne Zweifel hatte kurz vor den Reisen der letztgenannten Forscher das Odeion grosse Beschädigung erlitten, wie auf der Akropolis in bedauernswerther Weise der Parthenon bei der Belagerung der Akropolis durch den venetianischen Admiral Morosini im Jahre 1687. Abgeschlagene Quaderstücken und Löcher in dem Mauerwerk tragen noch die Spuren der grossen Kugeln, und es sind dabei auch gewiss manche von den hohen Bogenfenstern an der Bühnenmauer zusammengeschossen worden.

Durch Menschenhand und Regen hatte sich im Laufe der Zeiten das verschüttende Geröll und die Erde mehr und mehr erhöbt, so dass die Sitzstufen bis nahe an die Brustwehr vor dem südlichen Eingange der Akropolis ganz verdeckt waren, und dass der kühne Philhellenenführer Fabvier während der Akropolisbelagerung durch die Türken mit einer Schaar entschlossener Philhellenen und regulärer Soldaten durch das verschüttete Theater hindurch zur Akropolis gelangen und der Besatzung die von Phaleron her auf den Armen gebrachte Munition überliefern konnte, den $\frac{15}{27}$. December 1826. An diese glorreiche That erinnert eine Gedenktafel von weissem Marmor, welche nach dem Tode des Generals im September 1855 an dem Südwestflügel des Odeions eingefügt worden ist.

Nach dem Befreiungskriege wurde der Boden des Odeions bis zur Ausgrabung mit Gerste besäet, was schon vorher geschehen war und bei ausgedehntern Ruinen, wo sich Erde angehäuft hat, z. B. im Dionysostheater und Stadion, noch immer geschieht.

IV. Ausgrabungsbericht.

(Die folgenden Notizen verdanke ich grösstentheils gütigen Mittheilungen des Herrn **Pittakis**, welcher, mit der Oberleitung der Ausgrabung betraut, ein vollständiges Tagebuch während der Zeit der etwa 1½ Jahr lang fortgesetzten Arbeiten geführt hat, und in der nächstens erscheinenden Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική einen längeren Artikel über die Resultate der Ausgrabung publiciren wird.)

Schon im Jahre 1848 liess Herr Pittakis, Oberconservator der Alterthümer in Griechenland und Herausgeber der Archäologischen Ephemeris, auf Kosten der jetzt nicht mehr bestehenden Archäologischen Gesellschaft von Athen einen kleinen Theil des Odeions an der gegen Süden stehenden Skenenwand reinigen und gelangte, ohne dass die Ausgrabung besonders wichtige Ergebnisse lieferte, bis zur Schwelle der drei Thüren in der Skenenwand und den beiden Seitenthüren.

In ausgedehnter Weise aber und mit mehr Energie konnte die Ausgrabung, da hinreichende Mittel zur Verfügung standen, im Jahre 1857 den $\frac{\text{1. Februar}}{\text{20. Januar}}$ von Neuem begonnen werden.

Man fing von Aussen an und reinigte zuerst den Platz vor dem Bühnengebäude soweit, dass die Eingänge zur Skene an der Südseite vollkommen frei und von dem neu angelegten Boulevard für Karren zugänglich waren. Darauf schritt man nach dem Innern vor, und indem man zunächst die Sitzstufen blosslegen wollte, blieb die Orchestra bis auf etwa 8 Fuss noch mit Erde und Schutt bedeckt, damit einerseits die Karren einen bequemen Ausweg hätten, was bei sofortiger Ausgrabung der Orchestra nicht der Fall gewesen wäre, und dass andererseits auch der Boden der Orchestra geschont werden möchte.

Bemerkenswerth ist zunächst die Menge von Wasserbehältern, Cisternen, welche man ausserhalb und besonders innerhalb des Odeions in den verschiedenen Schichten des Schuttes, wohl gegen 70 an der Zahl, gefunden hat. Sie waren entweder mit Steinen und viel Kalk in der Form grosser bauchiger Krüge gebaut, oder waren aus gebrannter Erde in einem Stücke gemacht und in den Boden eingelassen. Ihre Menge legt zugleich einen Beweis dafür ab, wie gross in den verschiedenen Zeiten die Anzahl der Bewohner gewesen sein muss, welche in dem Gebäude vor feindlichen Ueberfällen einen geschützten Zufluchtsort suchten. So wurden schon vor dem westlichen Eingange drei grosse Cisternen, aus Kalk und Steinen gefertigt, gefunden. Die eine hatte eine Tiefe von fast 8 Fuss und einen Durchmesser von 2 Fuss 3 Zoll. Die anderen waren weniger tief und breit. Sie wurden, weil sie im Wege standen, abgebrochen; nur eine liess man längere Zeit stehen, damit sie als Beispiel gesehen werden könnte von den zahlreichen Besuchern, die täglich zum Theater kamen.

Vor der östlichen Seite des Odeions entdeckte man vier Cisternen, welche wie grosse Krüge aus Thon gebrannt waren und deren man jetzt noch alle Tage ähnliche in Griechenland sehen kann, wenn man in die Häuser der Bauern kommt; da stehen sie mit Oel oder Honig oder anderem Stoffe gefüllt an der Wand oder in der Ecke. Einer von jenen vier thönernen Wasserbehältern ist glücklich herausgebracht worden und steht zur Schau in der Ostecke der Bühne.

Sowohl auf den obern Sitzreihen nach dem Südeingange der Akropolis zu, als auch auf den untern, mehr in der Mitte, fanden sich zahlreiche Cisternen der beschriebenen beiden Arten. Gegen 40 grosse und kleine wurden nach und nach aufgedeckt, der grösste Theil abgebrochen und von einzelnen nur liess man die Hälfte oder einen Rest auf dem blossgelegten Boden für spätere Besucher zur Betrachtung übrig. Es können übrigens diese Cisternen wegen der Menge in sie vermauerten und verstrichenen Kalkes als Ueberbleibsel von den obern Sitzstufen mit gelten; denn diese fehlen alle und sind nach und nach theils vermauert, theils zu Kalk gebrannt worden. Auch die Marmorplatten des Diazoma oder Umganges in

der Mitte der Sitzstufen fehlen bis auf ein kleines Stück. Und auch da würde man nicht Schonung haben walten lassen, wenn nicht, wie Herr **Pittakis** aus deutlichen Spuren glaubt schliessen zu müssen, an jener Stelle ein kleines Kirchlein gestanden hätte, wie es deren in Griechenland noch manche gibt, ja selbst in Athen, z. B. die etwa 7½ Fuss hohe, 10 Fuss lange, an eine einzelnstehende römische Cipollinsäule angebaute Kirche des Hagios Ioannis beim Theater. Herr **Pittakis** fand nämlich Spuren von Bildern und solchen Verzierungen, wie man sie unter den gewöhnlichen Kirchenmalereien anzubringen pflegt; ferner entdeckte er ein Stück Kreuz daselbst und ein Amulett, worauf er das Bild der Mutter Gottes mit erhobenen Händen erkannte, dann ein Wassergefäss und winkelrecht gehauene Steine als Ueberbleibsel des Kirchleins; auch drei Münzen fanden sich vor, auf deren einer ein Kreuz geprägt war, deren andere beiden den Stempel Constantin's des Grossen trugen.

In der nämlichen Erdschicht, ein wenig unter dem Diazoma, ward ein thönerner Topf aufgefunden. Da er schwer war und die Arbeiter glaubten, es sei Geld darin, zerbrachen sie ihn während der Abwesenheit des Herrn **Pittakis**. Es war aber weiter nichts darin als verrostete und durch den Rost zusammengebackene Eisenstücke.

Oestlich von dem Kirchlein stiess man auf ein Mauerwerk, aus Steinen und Kalk gebaut, etwa 12½ Fuss lang, beinahe 9 Fuss hoch und über 9 Fuss tief; dabei befanden sich zwei Cisternen, von Kalk und Ziegeln gemacht. In der Nähe deckte man ein kleineres Häuschen auf mit zwei thönernen Cisternen daneben. Westlich von dem erwähnten Kirchlein zeigten sich noch mehrere Häuserruinen und vier Cisternen, bei deren einer der Steinboden einer Presse für Oel oder Wein lag. Auch ein Stück Sonnenuhr von pentelischem Marmor ward gefunden, das sich mit vielen andern Bruchstücken noch im Odeion befindet.

Höchst überraschend war es, in der Schicht über dem mittlern Diazoma durch den ganzen Raum des Odeions hin in einer Mächtigkeit von durchschnittlich 9 Fuss ein Lager gewundener, meist zerbrochener Häuser einer grossen Meerschneckenart zu finden. Diese Häuser sind 3 Zoll lang und haben 1½ bis 2½ Zoll Durchmesser, die Zacken mitgerechnet. Die Schale ist dick, äusserlich weisslich mit mehr oder weniger matten röthlichen oder violetten Streifen längs der fünf Windungen der Schnecke. An der weiten Oeffnung befindet sich ein schnabelartiger Fortsatz mit einem engen Kanale, der mit eben so schönem emailartigem Ueberzug bedeckt ist, wie das Innere der Schnecke. Sachkundige Zoologen werden entscheiden können, ob die Schnecke etwa die Purpurschnecke sei und so die Ansicht derer bestätigen, welche meinen, es habe bei dem Odeion eine Färberei bestanden, in der diese Schnecken benutzt worden seien, aus der man aber die Schalen in das Odeion hingeworfen hätte. Dazu würde ganz wohl die Notiz übereinstimmen, nach welcher unter den fränkischen Herzögen unter andern Industriezweigen besonders die Seidenmanufaktur in Athen, Theben und Korinth einen weit verbreiteten Ruhm gehabt habe (vergl. Finlay's Griechenland im Mittelalter). So würde auch die ohnehin nicht wahrscheinliche Annahme zusammenfallen, nach welcher man die Schnecken gebraucht hätte, um sie vor einem feindlichen Ueberfalle in der Ebene zu verstreuen als Fussangeln für die Reiterei der Feinde. Allerdings sind die an den Windungen befindlichen Zacken ziemlich spitz. — Etwas westlich von dem Centrum der Orchestra entdeckte man einen tiefen Brunnen, dessen Wasserfläche noch ziemlich tief unter dem durchgebrochenen Boden der Orchestra lag. Die Umfassungsmauer des Brunnens aber ruhte auf dem antiken Boden und ihre ganze Höhe bis oben hin soll an 38 Fuss betragen haben. Oben an der Mündung lag ein grosser Steinblock, für einen grossen Wagen fast zu schwer zum Fortschaffen; darunter zeigte sich viererlei Mauerwerk, erst von Steinen und Kalk, dann unregelmässigen Ziegeln und Kalk, weiter unten regelmässige Ziegeln und Kalk und zu unterst fünf grosse Steine und ein mannshohes Stück Säule von etwa 2 Fuss Durchmesser.

Nach der Reinigung der Sitze bis drei Stufen unter dem Diazoma legte man auch die Orchestra bloss, und fand in einer obern Schicht verschiedene unregelmässige Steine mit wenig Erde, darunter aber Ziegeln und Kohlen. Beim Vordringen nach der Skene hin zeigte sich, dass die Skenenbrüstung in dem mittlern Theile ganz zerstört und nur noch an den Seiten da war, dass dagegen eine spätere Mauer etwa von der noch erhaltenen östlichen Treppe, welche auf die Skene führte, an dem Brunnen vorbei bis nach den Sitzstufen der westlichsten Kerkis (cuneus) in einer Höhe von mehreren Fuss und 2½ Fuss Breite aufgeführt war. Hier fand man die Büste eines Knaben.

Dann wurden vom Boden der Orchestra Trümmer von gutgearbeiteten Ziegeln zu Tage gefördert,

ferner verstümmelte Architekturstücke, 6 Köpfe von Bildsäulen, dann eine Menge von Schlacken und Kohlen (nach Pittakis' Angabe von dem Cedernholze des Daches). Die letzteren Gegenstände sprechen deutlich genug für eine grosse Feuersbrunst, deren Gluth den Marmor der Sitzstufen theils oben abspringen liess, — z. B. waren fast alle Löwenklauen, welche an der ersten Sitzreihe an den Seiten der Aufgangstreppen, wo jene Reihe wahrscheinlich eine Armlehne hatte, abgesprungen und im Schutte mit vergraben, — theils ganz zu Kalk gebrannt, und das Metall, von Statuen wahrscheinlich, so zusammengeschmolzen hat, dass Erde, Ziegeln, Nägel, Holz mit den Schlacken sich zu einer Masse verbinden konnten.

Auch müssen Menschen bei dem Brande verunglückt sein, denn man entdeckte verkohlte Knochen von etwa zwei Menschen, deren einer mit dem Munde zur Erde gefallen und so liegen geblieben zu sein schien. Dabei fand man eine Kupfermünze, deren Gepräge durch das Feuer undeutlich geworden ist, aber nach Pittakis' Angabe sich doch als das Athenische mit Eule und andererseits dem Athenenkopfe erkennen lässt.

An andern Stellen der unteren Schicht fand man Stücke von Erz, vielleicht von Gewandt-Statuen und Gefässen der sogenannten ἠχεῖα, wie Herr Pittakis annimmt. In der untersten Schicht entdeckte man auch eine Anzahl grosser eiserner Nägel, vermuthlich zur Verbindung des Holzwerkes, und kleinere hakenartige zur Befestigung der pentelischen Marmorplatten an den Porosquadern; desgleichen lange Eisenbänder, die zur Verbindung von Balken gedient zu haben scheinen. —

Bei der Blosslegung der Skene ergab es sich, dass von den Balken, auf denen sie ruhte, und dem auf diesen liegenden Holzwerke nichts mehr da war. Dies muss frühzeitig weggenommen und der Raum des Hyposkenion mit Erde und Schutt ausgefüllt worden sein. Es ward hier wenigstens nichts gefunden von Kohlen und Schlacken, wohl aber Stücke von Thongefässen kamen zu Tage, wie sie sich in alten Gräbern gefunden, und ausserdem Stücke von Lampen aus gebranntem Thon.

An der von Ost und der von West her durch die Seitenwände auf die Skene führenden Thüre lagen gegen 150 grosse Ziegelsteine unregelmässig durch einander und 3 Stücke Cedernholz (?) eine Elle etwa lang und 15 — 16 Zoll im Umfange haltend, welche an der Luft zusammentrockneten und in kleine Stücke zerfielen, während sie unter der Erde verborgen ihre Gestalt fast unversehrt erhalten hatten. Bei dem Fortschaffen des Schuttes aus dem Raume unter der Bühne fand man die Mauer eines Reservoirs von etwa 38 Fuss Länge, 4 Fuss Höhe und 2½ Fuss Dicke. Sie war jedoch nicht überall fertig, an der unvollendeten Südseite lagen zwei Haufen, der eine von feinem Kalk, der andere von Ziegelmehl, Sand und anderem Bindematerial.

Der mittleren Thür in der Skenenwand gegenüber, nahe an der Stelle, wo die Skenenbrüstung gestanden haben muss, wurde in der Erde ein grosses Loch entdeckt, von über 7 Fuss Tiefe und 3′ × 2½′ an der Oeffnung. Rechts und links davon befanden sich längs der Skenenbrüstung je vier kleinere Löcher, 4′ etwa tief mit einer Oeffnung von 1 × 1 Fuss. Während diese kleinen Löcher mit Ziegeln gutgemauerte glatte Wandungen haben, zeigt sich in jenem der rohe Fels des Untergundes; in diesen fanden sich Menschenschädel (Herr Pittakis meint von Gladiatoren) und zugleich auch Stierschädel! Als die beiden Gänge, welche aus der Orchestra an der Skene entlang und dann unter den verlängerten Sitzreihen hinweg nach Aussen führen, von dem Schutt und der Erde befreit wurden, kam in dem westlichen Gange eine lebensgrosse Statue ohne Kopf zum Vorschein unter feinem, steinlosem Sande, gleich als hätte man sie hier auf diese Weise schonend verbergen wollen; ferner das Bruchstück eines gut gearbeiteten weiblichen Kopfes und noch andere Skulpturstücke. Im westlichen Gange lag bei einer Nische, wie eine entsprechende auch im östlichen ist, eine Basis, die oben roh ausgetieft ist. Ob dieses deswegen gemacht ist, damit eine langgewandige weibliche Figur da hätte stehen können, wie Herr Pittakis annimmt, lassen wir dahingestellt sein.

Nach Beendigung der Arbeiten im Innern schritt man dazu, äusserlich auch die Flügel von der sie bedeckenden Erde zu befreien. Bei dieser Arbeit entdeckte man am Ostende eine Art kleines Vorhofs, der mit grossen Ziegeln vermauert war. Er hatte ursprünglich drei Thüren. Durch die südliche trat man von Aussen ein, und ihr gegenüber war eine geblendete, oder vielmehr eine Bogennische, durch die westliche gelangte man zu der Treppe, welche äusserlich hinauf zum mittlern Diazoma führt. Die dritte Thür führte gegen Osten und zwar nach der benachbarten oder einst selbst an das Odeion anstossenden Stoa Eumenia hin. Zur Hälfte war auch sie zugebaut mit grossen Ziegeln, doch zeigte sich bald ein

unterirdischer, oben gewölbter Gang, 16′ lang und 4′ breit, an der unbehülflich gemachten Wölbung versehen mit drei runden weiten Thonröhren zum Eindringen des Lichtes und der Luft. Der Gang führte auf 7 ungleichen Stufen abwärts nach einem kegelförmigen Gemache von 7 Fuss Höhe und 5½ Fuss unteres Durchmessers. Oben hatte der Raum eine Oeffnung und unten einen Brunnen mit einer obern Mündung von 2 Fuss 2 Zoll, so dass man von obenher durch die obere Oeffnung und auch von dem befestigten Hofe her Wasser holen konnte. Beim Ausgraben dieses Theiles fand man den Kopf einer kleinen Figur aus parischem Marmor und eine byzantinische Inschrift. Wie weit sich der Ostflügel des Odeions fortsetzt in dem untern Stockwerke, und wie etwa die Verbindung gewesen ist mit der Stoa Eumenia, die sich einst zwischen dem Odeion und dem Dionysischen Theater befand, lässt sich jetzt noch nicht sagen, da das Erdreich noch hoch an jenen äusseren Mauern aufgeschüttet daliegt.

An dem Westflügel befindet sich, entsprechend dem erwähnten Raume mit den drei Thüren, ein ganz ähnlicher, nur ist dort die nach aussen führende Thür mit einer sehr starken und ziemlich gut gefügten Steinmauer geschlossen, so dass die reiche Gliederung des linken Pfostens gar nicht mehr von vorn zu bemerken ist. Die Mauer gehört sonach augenscheinlich nicht zum ursprünglichen Baue, scheint aber sehr früh gemacht zu sein, wohl bei der ersten Gelegenheit, wo man Grund fand, sich im Odeion zu befestigen. Dass übrigens an der Ostseite eine Verbindung mit der Stoa Eumenia stattgefunden haben muss, scheint auch daraus zu folgern, dass jener am Ostflügel nach dem Dionysostheater und der Stoa hin führenden Thür keine in dem entsprechenden westlichen Raume entspricht. Beim Ausgraben des westlichen befestigten Raumes trat eine trümmerhafte Säule zu Tage mit sehr tiefen Canelüren. In den obern Räumen des Odeions, da, wo es sich den Befestigungen der Akropolis nähert, fand man 9′ tief unter der obersten Erdschicht eine mächtige Bombe und in den verschiedenen Schichten verschiedene Inschriften und Münzen. Vergl. Abschn. VI.

V. Beschreibung des Odeions.

Wenn man westlich vom Hadriansbogen den neuen, mit zierlichen Pfefferbäumen bepflanzten Boulevard am südlichen Abhange der Akropolis entlang geht, so erblickt man schon von Weitem die hohen Bogenfenster, welche an der Bühnenwand und den Seitenflügeln des Odeions in den blauen Himmel emporragen. Das Odeion lehnt sich an den Südwestabhang des Akropolishügels, von dem der hohe viereckige Thurm der fränkischen Herzöge — fremdartig, obwohl aus klassischem Material gebaut, — links davon der prächtige kleine Niketempel und mehr rechts der Westgiebel des Parthenon herunter schauen; es richtet seine Front gegen Süden nach dem lang gestreckten Hymettos, nach dem Meere und der öden zwischen beiden sich hinziehenden Seeebene. Wir treten unmittelbar durch einen der jetzt vergitterten Eingänge in das Innere des Odeions ein, um zunächst die Orchestra, den Zuschauerraum, das Bühnengebäude und dann das Aeussere des Odeions näher ins Auge zu fassen.

Zur grössern Deutlichkeit der Beschreibung beziehe ich mich auf den beigefügten Plan. Er ist entstanden durch die gemeinsame Bemühung der vor einiger Zeit hier anwesenden, jungen, eifrigen Architekten Ende aus Berlin, Böckmann aus Elberfeld, Kaiser aus St. Petersburg und von mir. Den Vorzug grösstmöglicher Vollständigkeit und Genauigkeit an dem Plane schreibe ich jedoch mit Freuden der Umsicht und Sachkunde der genannten Herren zu.

Die Orchestra *(A)*, so wie dieser Raum durch die Bekleidung des Fussbodens als selbständig erscheint, bildet eine halbe Ellipse, die um die Breite der Zugänge *(D)*, welche von Ost und West her auf die Orchestra münden, grösser ist, als ein Halbkreis. Der Boden derselben ist belegt mit quadratischen Marmortafeln: es wechseln dabei Platten von weissem pentelischen Marmor mit mattgrün-, gelb-, grau geaderten Cipollinoplatten aus Karystos ab, wie ich durch die kundige Aussage des Bildhauers, Herrn Professor Siegel hier, belehrt worden bin. Die Quadrate werden, wie auch der Plan zeigt, wiederum eingefasst von drei Streifen Marmorplatten, wovon die breitere in der Mitte von pentelischem Marmor, die äusseren von Cipollin sind. Merkwürdig ist der aus Ziegelsteinen gemauerte 1 Fuss breite Kanal, welcher sich unter dem breiten Streifen in der Mitte hinzieht. Es ist nicht recht deutlich, was seine Bestimmung war. Von Manchen ist er mit angeführt worden als Beweis dagegen, dass das Odeion eine Bedachung gehabt hätte, und man behauptete, er habe gedient als Abzugskanal für das von oben in die Orchestra einströmende Regenwasser. Jedoch wird dies schon dadurch unwahrscheinlich, dass der Streifen von Platten keine regelmässigen Oeffnungen zum Ablaufen des Wassers zeigt und auch dasselbe Niveau wie die ganze Orchestra hat.

Von einer Thymele (Dionysosaltar), die bei den griechischen Theatern in der Mitte der Orchestra zu stehen pflegte, findet sich im Odeion keine Andeutung und es ist möglich, dass die Orchestra öfter eingenommen wurde von Sesseln, welche für ausgezeichnete Personen bestimmt waren. Dafür spricht auch die Höhe des Sprechplatzes auf der Bühne (*pulpitum* oder *λογεῖον*) über dem Boden der Orchestra. Während nämlich Vitruvius bei griechischen Theatern als Höhe des Pulpitum 10 — 12 Fuss angiebt (B. V c. 8 § 54), bestimmt er bei den römischen aus dem Grunde, weil in der Orchestra Sitze für Senatoren sind, als äusserste Höhe für das Pulpitum nur 5 Fuss (B. V c. 6 § 15) und dies scheint mit der zu ergänzenden Höhe des Pulpitum im Odeion zusammenzustimmen. Diese ist nämlich $4\frac{1}{3}$ Fuss hoch. Die Zugänge zu, oder die Ausgänge von der Orchestra (*D*) ziehen sich an der Brüstung der Bühne hin und heben sich da, wo oberhalb die Zuschauersitze sich bis zur südlichen Queerwand hinziehen, und Pfeiler

an der Seite als Träger der Sitze aufsteigen, um eine Stufe, weiter hin noch um drei. An diesem Orte befindet sich gegen Norden hin in der Mauer je eine Bogennische, für Statuen bestimmt. Gegen Süden hin öffnet sich eine Thür, durch welche man auf 5 Stufen (jetzt nur noch 4) emporsteigend in den einst überwölbten Raum (*E*) und dann ins Freie gelangte.

Der Zuschauerraum (*B*) *κοῖλον* bei den Griechen, *cavea* bei den Römern genannt, lehnt sich, allmählig aufsteigend, an den Felsen der Akropolis an, dieser ist jedoch an den Flügeln in Ost und West von starkem Mauerwerk bekleidet, und wird von diesem hoch überragt. Die gerundete Fläche für die Sitzreihen ist allerdings aus dem Felsen gehauen, doch haben diese selbst auch Unterbau von Steinen und Mörtel, oder sind wenigstens in Mörtel eingelassen. Uebrigens gewähren die Bogenlinien der Sitzreihen, soweit diese noch erhalten sind, in ihren perspektivisch verlaufenden Schwingungen einen schönen Anblick. Ein nicht gar breiter (nach dem noch vorhandenen Stück Marmorbekleidung zu schliessen, kaum 4′ breit) Gang (*διάζωμα, praecinctio*) theilt das Ganze in einen obern und einen untern Raum von Sitzreihen. Ferner werden diese wieder diagonal geschnitten durch die Gehtreppen, welche strahlenartig in die Höhe aufsteigen. Solcher Gehtreppen sind im untern Raume sechs; im obern aber, oberhalb des Diazoma, geht der Vorschrift des Vitruv (B. V c. 7 § 48) gemäss zwischen je zwei der sechs Gehtreppen noch eine in der Mitte hinauf, zusammen also 11, und diese scheiden demnach im untern Raume 5, im obern 10 Kreisstücke mit Sitzplätzen ab, die sogenannten Keile (*κερκίδες, cunei*). Somit wird durch die neue Ausgrabung die irrthümliche Annahme Canina's berichtigt, der in seinem restaurirten Plane, wie er in Fr. Wieseler's obengenanntem Werke mir vorliegt, 8 Gehtreppen im obern und untern Raume annimmt, und dieselben noch dazu nach oben breiter werden lässt, was durchaus der Wirklichkeit widerspricht; denn wenn man die Breite der Gehtreppen über der Orchestra und dann am mittlern Diazoma misst, ergiebt sie sich als gleich, und es ist durchaus nicht vorauszusetzen, dass sie in dem obern Raume, wo sie, wie aller Marmor, verschwunden sind, grösser wird.

Die Zerstörung, welche die Marmorbekleidung der Stufen erfahren hat, und die im obern Raume vollständig ist, so dass nur hie und da noch stufenartige Andeutungen in dem aus kleinen Steinen und Mörtel bestehenden Unterbaue, und die das Diazoma nach obenhin abgrenzenden Porosquadern mit wenigen Resten der in sie eingeschnittenen 11 Gehtreppen zu sehen sind, erstreckt sich auch noch ziemlich tief in den Raum unter dem Diazoma hinab. Ein einziger Keil, der zweite von Ost her, hat die Anzahl seiner Stufen, mit Ausnahme der obersten vollständig, und das hat er wahrscheinlich auch der Nähe des Kirchleins zu danken, welches, wie im Ausgrabungsberichte erwähnt ist, auch der Grund von der Erhaltung des oberhalb befindlichen Stückes der marmornen Diazomabekleidung gewesen ist. In andern Keilen fehlen mehrere Sitzstufen noch tiefer hinab, jedoch nicht tiefer als bis zur 8ten Sitzstufe, das ist im westlichen Keile. Das Diazoma in der Mitte hatte übrigens seine besondern Ausgänge durch je eine grosse Bogenthür im Ost- und Westflügel, die aber nicht genau über dem darunter befindlichen Ausgange nach dem Raume *E* steht.

Von den Standorten (*cellae*) der sogenannten Schallgefässe (*ἠχεῖα*), die Vitruv ausführlich bespricht, findet sich keine Andeutung mehr, wiewohl nicht gut anzunehmen ist, dass sie in diesem prächtigen Baue gefehlt haben.

In dem Plane von Canina ist weiter oben zwischen den Sitzreihen noch ein Diazoma angegeben. Soviel aber die Ausgrabungen ergeben, ist ein solches nicht vorhanden. Allerdings befindet sich ganz oben noch ein Diazoma und zwar ein sehr breites; es hat jedoch schwerlich hinter sich noch Sitzreihen gehabt. Dort ist vielmehr der Säulengang (*περίπατος*) anzunehmen, welcher sich wie bei vielen griechischen Theatern an die Umfassungsmauer oberhalb der Sitze anlehnte; und man bemerkt auch noch an der Umfassungsmauer in einer Höhe von 10—12 Fuss einen fortlaufenden Falz, der wahrscheinlich die Gebälkstücke der Porticus nach hinten trug. Dieser Falz hört nach der Mitte zu auf, da, wo man in der dort freilich ziemlich trümmerhaften Mauer noch 6 bis 7 Bogen Blenden bemerkt. Bei einigen derselben sind nur noch lochartige Andeutungen da, bei zweien aber sieht man noch einige Steine liegen, welche den Bogen bezeichnen, in dem sich die Blenden nach oben wölbten. Sie befinden sich ziemlich hoch über dem Diazoma, gerade in derselben Höhe, wie das einzige noch übrige Bogenfenster des dritten Stockwerkes an der Bühnenwand. Sie entsprechen übrigens auch nicht genau den Ausmündungen der Gehtreppen, wie sich das auf dem Plane von Canina findet, sondern entsprachen wohl den 7 Fenstern der Bühnenwand.

Von unterirdischen Ausmündungen (*vomitoria*) auf die Diazomata, wie sich deren z. B. bei dem Theater von Sikyon noch finden, ist bei dem Odeion, da es auf Felsen ruht, begreiflicher Weise nicht die Rede.

Was nun die Sitzstufen selbst betrifft, so ziehen sie sich in Halbkreisen um die Orchestra herum bis an die Zugänge (*D*), welche von Osten und Westen her auf die Orchestra einmünden, und dort befanden sich an den äussersten Gehtreppen, wie auch auf dem Plane angedeutet ist, T r e p p e n - w a n g e n, die aber da aufhörten, wo der Ueberbau der unten befindlichen Zugänge und die Verlängerung der Sitzstufen anfing.

Die Sitzstufen haben im Ganzen gleiche Form; die unterste jedoch zeichnet sich vor allen andern aus. Sie hat nämlich zuerst eine wenig über die Orchestra sich erhebende Stufe zum Aufsetzen der Füsse, dann hatte sie da, wo die Gehtreppen sie durchschneiden, Armlehnen, worauf die beiderseits der Gehtreppe ausgehauenen bis und da noch erhaltenen Löwenklauen schliessen lassen. Auch eine Rückenlehne fehlte ihr nicht und hinter dieser befand sich ein schmaler Gang (nicht ganz 2 Fuss breit), den man als unterstes Diazoma bezeichnen könnte. Ueber demselben war vor der nächsten Sitzstufe wieder eine Stufe zum Aufsetzen der Füsse. Durch Alles dieses ist diese erste Sitzstufe ausgezeichnet als Platz für höhere Beamtete oder sonst bevorzugte Personen. —

Rückenlehnen musste übrigens wohl auch die oberste Sitzstufe am mittlern wie am obern Diazoma haben. Die Höhe der Sitzstufen, auf deren jede zwei Gehstufen kommen, beträgt das Mittel der von Vitruv angegebenen Höhen (B. V c. 7 § 47), nämlich 1 Fuss 3 Zoll. Der für die Füsse bestimmte Platz ist etwas tiefer als der Sitzplatz der zunächst daran stossenden Sitzstufe, was auf dem Plane mit angegeben ist; der Sitzplatz gewann ausserdem durch vorn überstehende Profilirung an Schönheit und Breite.

Die Zahl sämmtlicher Sitzstufen lässt sich nicht mit voller Bestimmtheit angeben, da dieselben im obern Raume alle fehlen, aber doch ziemlich genau berechnen. Im untern Raume sind 20 Sitzstufen, die beiden erwähnten Schemelstufen nicht gerechnet; für den obern Raum ergiebt die Berechnung 13, also zusammen 33. Der Durchmesser nun vom Odeion bis zum obern Diazoma beträgt 222 Fuss (der des ganzen Raumes mit der Umfassungsmauer 264 Fuss), ferner der Durchmesser der Orchestra 60 Fuss 4 Zoll oder in runderer Zahl 60,5 Fuss; mithin ergiebt sich als Zahl der Zuschauer, für deren jeden doch wohl $1\frac{1}{2}$ Fuss zum Sitz gerechnet werden muss, folgende, nach beigefügter Berechnung:

$$\frac{\frac{222 + 60,5}{2} \times 1,75}{1,5} \times 33 = 5438.$$

dabei ist angenommen, dass der Ausfall von Sitzplätzen durch den Raum des Diazoma in der Mitte und der Gehtreppen vollständig gedeckt wird durch die auf den V e r l ä n g e r u n g e n der Sitzstufen angebrachten Plätze und durch die Sitzplätze in der Orchestra.

D i e B ü h n e (*C*) *προσκήνιον* mit dem Sprechplatze für die Schauspieler (*pulpitum, λογεῖον*) und das Bühnengebäude.

Vor der Orchestra führten Treppen mit 5 Stufen, wovon noch 3 erhalten sind, auf die Bühne hinauf. Nur eine dieser Treppen, die östliche ist noch zu sehen, wahrscheinlich aber war an der Westseite der Bühnenbrüstung noch eine zweite. Der ganze Bühnenraum von der Brüstung bis zur Skenenwand hatte eine Tiefe von etwas über 24 Fuss, der mit Balken und Bretterwerk belegte Raum aber (das *λογεῖον*) nur etwas über 18 Fuss. Die Breite des Bühnenraumes zwischen den Seitenwänden (*παρασκήνια, versurae procurrentes*) hat nicht ganz, aber ungefähr der Vorschrift des Vitruv entsprechend das doppelte Maass von dem Durchmesser der Orchestra. Die Brüstung der Bühne hat, wie bereits erwähnt, die mässige Höhe von $4\frac{1}{2}$ Fuss und war oben und unten mit schöngegliederten Streifen oder Leisten, auf Marmorplatten ausgehauen, verziert. Hinter derselben bemerkt man auf dem Boden des Raumes unter dem Pulpitum (*ὑποσκήνιον* genannt) eine grössere Oeffnung (von 2′ 10″ X 3 Fuss mit einer Tiefe von 7 Fuss) in der Mitte, und zu beiden Seiten derselben je 4 kleinere (1′ X 1′ und 4′ tief). Ob jenes roh aus dem Untergrunde gehauene Loch dazu gedient hat, dass Versenkungen von der Bühne aus stattfinden könnten, will ich nicht behaupten, dass man aber, weil Knochen darin gefunden wurden, Gladiatoren hineingeworfen, wie Herr Pittakis annimmt, ist mir unwahrscheinlich. In den kleinen Löchern waren

wohl Balken eingesetzt, an denen vermuthlich der Vorhang herabgelassen und aufgezogen wurde; wenigstens findet sich keine andere Stelle, die besser dafür passte, denn die sogenannten **Periakten** oder drehbaren Coulissen, die man vielleicht hierhin zu verlegen geneigt sein könnte, müssen doch wohl sich hinter dem Vorhange befunden haben und können demnach nicht so weit vorn angebracht gewesen sein. Eine Andeutung ihres Standortes findet sich indess nicht.

Die im Ost und West nach dem Zuschauerraum vorspringenden Seitenwände der Bühne haben je eine auf die Bühne führende Thüre und eine Nische, zu deren Seiten ohne Zweifel sich Säulen befanden. Die Skenenwand selbst hat drei Thüren. An den beiden Seiten von jeder befinden sich je zwei Bogennischen, von denen die einen im Halbkreis, die andern im Rechteck in die Mauer einschneiden. Dort hat man sich Statuen aufgestellt zu denken, wenn auch keine davon mehr gefunden worden ist. Nach dem Sprechplatze der Schauspieler hin war die Skenenwand ohne Zweifel ausserdem mit Säulen geziert. Noch sieht man an der Bühnenwand wie auch an den Seitenwänden in einer Höhe von 16 Fuss über dem Unterbaue die Vertiefungen, in welche jedenfalls die auf den Säulen ruhenden Steingebälke eingelassen waren.

Das **zweite** Stockwerk, welches, nach Vitruv's Angabe zu schliessen, gleichfalls mit Säulen geschmückt war, hat in der Wand sieben Bogenfenster, das mittelste aber, wie auch die an den Seitenwänden, ist geblendet und hat nur eine kleine Thüre, die in ein nach Aussen vorspringendes abgeschlossenes Gemach führt. Sollten von da aus Erscheinungen aus der Höhe, wie von Göttern oder beflügelten Gestalten, bewerkstelligt worden sein?

Von den Bogenfenstern des **dritten** Stockwerkes, deren wohl auch sieben in der Skenenwand und je eins an den Paraskenien waren, ist nur noch ein einziges erhalten. Auch für dieses Stockwerk schreibt Vitruv Säulen, jedoch von geringerer Höhe und Dicke vor.

Untersuchen wir nun von Aussen die gegen Süden gerichtete Front des Odeions, so finden wir zunächst unten vor der Bühnenwand den langen Raum, welcher auf dem Plane mit *I* bezeichnet ist. Man gelangt in ihn durch die drei erwähnten Thüren in der Skenenwand. Andere nicht mehr erkennbare führten von Süden her und je eine von Ost und West her hinein.

Sechs tiefe Bogennischen sind in der Skenenwand eingelassen, in denen Statuen zum Schmuck des Raumes wohl auch nicht fehlten. Dieser Raum selbst war oben überwölbt, was noch die Bogenansätze an der Bühnenwand beweisen. Ob aber über dieser Wölbung wieder Säulen als Verkleidung der obern Stockwerke standen, ist nicht genau mehr zu erkennen. In dem restaurirten Plane Canina's scheint noch ein zweiter solcher überwölbter Gang angenommen zu sein. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass ein solcher existirte, denn während der erste nur 25 Fuss tief ist, liegen die kaum aus dem Boden hervorragenden Substruktionen, welche den zweiten nach Süden hin gestützt haben müssten, über 42 Fuss weit entfernt. Jene Substruktionen scheinen vielmehr bloss dazu gedient zu haben, einen ebenen, freien Platz, der gegen Abspülung durch Regengüsse gesichert wäre, zu bewirken.

An den Flügeln gegen Ost und West bemerken wir ausserhalb je zwei Räume, *E* und *F*, wie kleine Vorhöfe. Auch sie waren, wie noch deutlich zu sehen ist, überwölbt, und aus den mit *E* bezeichneten Räumen konnte man sowohl auf die Bühne *C*, als in die Zugänge zur Orchestra *D* und endlich auch hinauf zum mittlern Diazoma gelangen. Es führten nämlich von den Räumen *E* und *F* noch erkennbare Treppen zu der Plattform *G*, von da aus andere wenig mehr erkennbare und im Plane nicht angedeutete zu dem höher gelegenen Raume *H* und endlich von hier über den überwölbten Raum *E* hinweg durch eine hohe Bogenthür eine dritte Treppe zu dem mittlern Diazoma, von wo aus man leicht zu den obern Sitzplätzen gelangen konnte.

Von dem östlichen Raume *F* führt eine Thüre nach der Stoa Eumenia hin (im westlichen fehlt sie). Jetzt ist sie noch nicht durchgebrochen und es befindet sich noch der unterirdische Gang darin, der zu dem oben erwähnten und im Plane auch angedeuteten Brunnen hinabführt.

Die Mauern der Flügel scheinen eine bedeutendere Höhe gehabt zu haben als die des Skenengebäudes, wenigstens ragen die Bogenfenster dort viel höher empor als hier. Die Flügel hatten zwei Reihen von je vier Bogenfenstern, deren Oeffnung nach Aussen grösser ist als nach Innen. Jetzt sind am Ostflügel noch drei oben und unten erhalten, am Westflügel drei unten und eins oben; dabei ist jedoch zu bemerken, dass die untere Reihe noch gut so hoch liegt als das oberste Diazoma. Merkwürdig ist noch ein jetzt vermauertes Bogenfenster oder eine Thür, welche sich in der vom Ostflügel aus ostwärts sich

hinziehenden Verlängerungsmauer befindet und auf den überwölbten östlichen Raum F geführt zu haben scheint.

Von den in Canina's Plan angedeuteten äusseren Strebepfeilern an der Umfassungsmauer des Zuschauerraumes sind in Westen nur vier oder fünf sehr geringe Andeutungen vorhanden. Gegen den Akropolisfelsen hin waren sie unnöthig und habe ich keine entdecken können. An der Ostseite wird sich ihr Vorhandensein oder Nichtvorhandensein zeigen, wenn das hoch aufliegende Erdreich dort weggeschafft wird; und dann sind auch Aufklärungen über die Verbindung der Stoa Eumenia mit dem Odeion, sowie über die Construction jenes Baues selbst zu erwarten.

VI. Funde.

Es ist schon im Ausgrabungsberichte der Gegenstände, welche im Odeion nach und nach gefunden wurden, kurze Erwähnung geschehen. Wenn nun auch im Ganzen weder viel noch besonders Schönes und gut Erhaltenes zu Tage gefördert wurde, so ist doch manches Interessante darunter, was mehr als blosse Erwähnung verdient. Der wichtigere Theil ist auf der Akropolis im zweiten Hofe zusammengestellt, Anderes befindet sich noch im Odeion selbst.

Von den architektonischen Verzierungen hebe ich zuerst einige Gesimsstücke hervor, die theils mit den sogenannten Eiern oder umgelegten Blättern und Perlenstäben oder auch mit glatten Leisten oder Hohlkehlen und Wulsten geschmückt, theils aber auch bemalt sind. Auf den letzteren finden sich dieselben Stäbe mit den übergelegten Blättern, wiewohl bisweilen in weniger ausgesprochener Form. Die Blätter sind abwechselnd hellblau und tiefcarminroth bemalt und mit weissen Linien eingefasst; bei andern fällt das Blau mehr in's Grüne; noch andere haben statt des blauen Blattes ein schwarzes zwischen den rothen; noch andere haben bloss die rothe Bemalung auf dem weissen Marmor. Auch fand sich ein Stab mit weisslinigem Mäander auf ziemlich hellrothem Grunde.

Ferner sind Gebälkstücke mit Zahnschnitten und andere mit den sogenannten Tropfen gefunden worden, zwischen welchen sich hie und da noch Spuren von rother Farbe zeigten. Dann sind Bruchstücke von Pilasterkapitälen zu erwähnen, die wahrscheinlich auf den Pfeilern ruhten, welche in dem östlichen und westlichen Zugange zur Orchestra an der Stelle sich befinden, wo die Sitzreihen über dem tiefer liegenden Gange bis zur südlichen Mauer sich zu verlängern beginnen.

Diese Kapitäle sind, wiewohl sie nicht die vorzügliche Technik der früheren Blüthezeit verrathen, doch mit Sorgfalt und Geschmack gearbeitet. Akanthusblätter in gefälliger Form, scharf und tief geschnitten, Blumen und Knospen, die nach dem Plinthus aufsteigen, und Rankenwerk zeigen, dass der corinthische Styl im Innern des Odeions angewendet war. Dafür sprechen auch andere ähnliche Ornamente, an denen mit grossem Fleisse Blumen und Blattwerk fast frei heraus gearbeitet sind, wie man an Säulenknäufen in gothischen Kirchen öfter sehen kann. Man findet zwar auch einige wenige gute Bruchstücke von Voluten ionischer Kapitäle, doch sind sie möglicher Weise von der Akropolis heruntergebracht worden und stammen vielleicht gar von dem nicht weit entfernten Niketempel. Von Säulenresten ist sehr wenig gefunden worden. Ein schlecht bearbeitetes unkanelirtes Stück von bläulichem Marmor mit einem Durchmesser von 22 Zoll und einer Höhe von über 5 Fuss lag an dem oben erwähnten Brunnen in der Orchestra, ein anderes, etwas weniger hoch mit 18 Zoll Durchmesser, an der östlichen Seitenthür der Skene. Ein tief kanelirtes Säulenfragment von 5 Fuss 8 Zoll Länge und über 2 Fuss Durchmesser lag und liegt noch vor dem westlichen Flügel des Odeions. Kleinere Fragmente von Säulen mit Kanelüren, die wiederum eine Füllung haben, wie die einzelne Ecksäule an der Stoa des Hadrian, ferner andere ohne diese Füllung, dann glatte von Cipollino fanden sich mehrere vor. Auch einzelne Säulenbasen, bei denen die Hauptverzierung bald eine wulstige Ausladung, bald eine Hohlkehle bildet, sind hier unter den Funden zu erwähnen.

Von Bildhauerarbeiten ist an die Spitze zu stellen eine lebensgrosse Statue, die zwar von später, aber nicht gerade schlechter Arbeit ist und auch bis auf den fehlenden Kopf und rechten Arm gute Erhaltung zeigt. Sie lag im westlichen Zugange zur Orchestra, sorglich mit feinem Sande bedeckt, und ist jetzt in der dort befindlichen Nische aufgestellt. Sie zeigt einen Mann in kräftigem Alter, bekleidet mit einem langen Chiton, der die Brust frei lässt, aber mit einem bequasteten Zipfel über die linke Schulter

tief nach vorn herabfällt. Die Linke hält das Gewand. Die Füsse haben Sandalen, mit hoch herauf gehenden Riemen befestigt. Zur Linken steht auf dem Boden ein viereckiger Kasten mit Ringen an den langen Seiten; an den Ringen sind Riemen angeknüpft, die wohl zum bequemeren Tragen des Kastens dienten. An der Vorderseite ist ein Schloss, dessen Aufnagelung, sowie das Schlüsselloch deutlich am Marmor zu sehen ist. Es ist dies wohl ein Kasten, der zur Aufbewahrung von Schriftrollen diente, in runder Form sich bei der schönen Statue des Sophokles und anderswo findet und zu der Vermuthung veranlasst, dass die Statue einen Gelehrten oder Dichter vorstellte. Es liegt ziemlich nahe, an Herodes Attikos selbst zu denken, doch ist und bleibt das, so lange der zur Statue gehörige Kopf und sonstige Beweise fehlen, nur eine Vermuthung. Aehnlich verhält es sich mit der Bezeichnung eines Kopfes, der zu einer lebensgrossen Statue gehört zu haben scheint und schon vor etwa 10 Monaten gefunden worden ist. Man hat ihn der Regilla, der Gemahlin des Herodes, zugeschrieben und vermuthet, dass die Statue derselben in der Nische des östlichen Zuganges zur Orchestra gestanden habe. Der Kopf hat allerdings Porträtbildung; der Haarputz zeigt eine der Moden, wie sie zur römischen Kaiserzeit so häufig wechselten. Das Haar fällt nicht in Flechten, sondern in zusammengedrehten Wulsten tief bis unter die Ohren in Bogen zu beiden Seiten hinab, und ist mit gleicher Anordnung am Hinterkopfe in einer grossen Rundung aufgelegt. Die Augenbrauen sind hoch in die Höhe gezogen, die Augäpfel und Augensterne sind im Marmor durch Contouren angedeutet; die Nase ist verstümmelt; die Lippen sind voll wie das ganze Gesicht, dessen Fülle noch besonders ausgedrückt ist durch ein ziemlich bemerkliches Unterkinn. Die Arbeit dieses Kopfes ist übrigens schlechter als die der erwähnten Statue und entspricht mehr der, welche an dem Brustbilde eines Knaben sich zeigt. Die Büste, in der Nähe des in der Orchestra entdeckten Brunnens bei der Ausgrabung gefunden, hat mit dem niedrigen Postamente ungefähr 2 Fuss Höhe. Die Haare sind hier sehr oberflächlich behandelt. Wenn man nun in dem Knaben, der etwa 9—11 Jahre haben mochte, Attikos, den Sohn des Herodes, erkennen will, so passt wenigstens der geringe geistige Ausdruck in ihr ganz gut zu der Beschreibung, die Philostratos von dem Sohne des Herodes gibt.

Von besserer Arbeit ist der halblebensgrosse Torso einer männlichen nackten Figur, welche in der Linken eine Lyra hält und mit der Rechten in die Saiten greift. Man kann an einen Apollo dabei denken.

Gefällige Form, wenn auch nicht besondere Arbeit, zeigt der Torso einer andern jugendlichen männlichen Figur, welche mit einem sehr kurzen, faltigen, doch sanft anschliessenden, unter der Brust mit einem Riemen gegürteten Gewande, einem Jäger- oder Hirtenrocke, bekleidet ist. Die rechte Brust ist bloss. Kopf, Arme und Füsse fehlen.

Ein anderer kleinerer Torso stellt ein Kind dar, welches einen Löwen auf seinen Knieen hält und, indem es dessen Rücken mit den Armen gegen die Brust presst, zu würgen scheint.

Drollig ist die kleine Gruppe von zwei Kindern, von denen das eine mit allen Vieren auf dem Boden kriecht, während das andere auf dem Kriechenden reitet.

Von einzelnen Köpfen ist eine ziemliche Anzahl gefunden worden, doch haben sie entweder durch das Feuer gelitten oder sind sonst beschädigt.

Am schönsten ist das Bruchstück eines weiblichen Kopfes, der vom Kinne bis zum Ansatze der Haare 9 Zoll hoch ist. Die Haare und Augenbrauen waren vergoldet, wovon noch mehrere Spuren auf rothbraunem Untergrund deutlich sichtbar sind. Die Augen sind eingesetzt, das Weisse derselben besteht aus einer Alabasterart, die Augäpfel, welche fehlen, waren jedenfalls von einer andern Art dunkleres Gesteines. Selbst die Haare der obern und untern Augenwimpern waren angegeben durch feine Bronzestiftchen, wovon man noch Bruchstücke oder wenigstens die Löcher, worin sie eingesetzt waren, bemerkt. Der Marmor hat einen eigenthümlich matten Glanz; er sieht aus wie mit Wachs getränkt und hat ohne Zweifel auch Bemalung gehabt. Oxydhaltige Feuchtigkeit aber, welche aus den Augen geflossen ist, hat die Wangen beschmutzt. Uebrigens ist die ganze Bildung des Gesichtes voll und edel.

Ein kleines, gut gearbeitetes Stück Kopf zeigt nur noch das rechte Ohr und einige krause Locken herum. Ausserdem bemerkt man daran etwas über dem Ohre eine glatte Schnittfläche, auf der vielleicht ein Helm oder sonst eine Kopfbedeckung aufgesetzt war.

Ferner findet sich unter den Köpfen einer mit Modius; das Gesicht aber hat stark gelitten. Einen venusartigen Ausdruck bemerkt man an dem Bruchstück eines Kopfes, an welchem die Haare hinten in einen Knoten zurückgebunden und die Augen halb geschlossen sind.

Von porträtartigen Köpfen ist einer der weniger verstümmelten der Kopf eines Mannes mit kurzem, lockigem Haar und Bart und sanftem Ausdruck des Gesichtes.

Sonderbare Toilette zeigt ein Frauenkopf, an welchem die Haare zuerst beiderseits bis an das Ohr herunterfallen, dann aber nach hinten gehen und sich alle in einen dicken Zopf sammeln, der dann wieder am Nacken umgebogen und in die Höhe gebunden ist. Auch findet sich unter den Ueberresten eine Maske mit gewaltigem Lockenkopf, grossem Mund und wahren Froschaugen. Noch manche andere Bruchstücke von Körpern, Köpfen, Armen, Händen, Füssen sind gefunden worden, die aber unscheinbar sind und die ich übergehe. Jedoch verdienen noch einige der aufgefundenen Reliefs nähere Erwähnung, besonders ein Stein, der halb gespalten 16½ Zoll lang, 15½ Zoll hoch und nur noch 7 Zoll breit ist. Er hatte vielleicht an drei, jetzt aber nur noch an zwei Seiten Reliefdarstellungen, die in der Anlage sowohl, wie der Ausführung schön sind und auf keinen Fall zu den Vorzimmern des Odeions gehört haben. An der Langseite sitzt auf einem Felsenstücke ein kräftiger, bärtiger Mann, nachdenklich vor sich hinsehend. Sein langes, faltenreiches Gewand ist ihm bis auf den Schooss herabgefallen, auf welchem die Linke ruht. In der etwas gehobenen Rechten hält er eine Schaale; vor ihm lehnt an einem Pfeiler ein grosser, stark gewölbter Schild. An der schmalen Seite ist nur noch die Hälfte einer sitzenden Figur zu sehen; die Gewandung ist bei dieser fast so wie bei der vorigen; auf der Linken hielt sie einen Adler, der die Flügel hebt und den Kopf zurückwendet.

Ein schlechteres, doch ziemlich gut erhaltenes Relief von etwa 15 Zoll Breite und 12—13 Zoll Höhe zeigt drei stehende Figuren. In der Mitte steht ein gepanzerter Mann, den auf die Erde gestützten Schild mit der Linken haltend. Seine Rechte streckt er seitwärts und hält über den Kopf eines jungen mit kurzem, aber faltenreichem Gewand bekleideten Mannes eine Scheibe wie einen sehr flachen Modius. Andrerseits steht eine reichbekleidete weibliche Figur, die durch lebhaften Gestus ihre Theilnahme an der Handlung (vielleicht einer Weihe) bezeugt.

Die Erwähnung eines dritten, jedoch stark verstümmelten Reliefs führt mich zur Besprechung der aufgefundenen Inschriften, denn unter jenem Relief befindet sich eine metrische Inschrift. Von den Darstellungen erblickt man nur noch die Füsse und das lange sie bedeckende Gewand einer männlichen Figur. Zu ihrer Linken steht ein Pfeiler oder Altar, auf dessen Basis *ΑΓΑΘΗΙ* zu lesen ist; weiter hin erkennt man die Füsse eines kleinen Kindes. Das Ganze ist ein Weihgeschenk, welches der Thraker Artemidoros, nachdem er mit seiner Familie glücklich aus der Ferne zurückgekommen ist, dem Zeus zum Dank hat aufstellen lassen, vermuthlich auf der Akropolis.

Der grösste Theil der zahlreichen Inschriften, unter denen griechische aus älterer Zeit, spätere, und auch byzantinische, übrigens viele und unbedeutende Bruchstücke gefunden wurden, sind in den neusten Heften der von Herrn Pittakis redigirten *Ἐφημερὶς Ἀρχαιολογική* Nr. 46, 47, 48 bereits veröffentlicht. Die eine betrifft Kosten für Ankauf von Gold und Elfenbein. — Das kleine Bruchstück von einer andern erwähnt Geldsummen und den Namen Sicilien. Eine andere Inschrift nennt zu Anfange einen Archon Themistokles, oder Aristokles. In einer andern Inschrift ist ein Stück Volksbeschluss enthalten, worin Theoroi, d. h. Festabgeordnete, mit einem Architheoros und die Demeter und Kora erwähnt werden. Wieder ein anderes Inschriftstück enthält zahlreiche Namen von Personen aus den attischen Phylen: Ptolemaïs, Hadrianis, Oeneïs und Kekropis. Ausser sonstigen Bruchstücken sind auch mehrere Grabstelen gefunden worden, darunter zwei, die schon Wheler bei seinem Besuche Athen's gesehen hat, und die im *Corp. inscr.* von Böckh Nr. 577 u. 602 bekannt gemacht sind.

Von Gegenständen aus gebranntem Thon ist ausser einer Menge Ziegeln wenig gefunden worden. Die zu Tage gekommenen Vasenscherben, übrigens theilweise sehr fein und mit vortrefflichem schwarzen Ueberzug auf dem röthlich-braunen Thongrunde versehen, sowie Lampenbruchstücke, sind unbedeutend. Nicht besonders fein gearbeitet sind die Verzierungen von Stirnziegeln und dergleichen. Sehr interessant aber ist das Monogramm, das sich auf einer Anzahl der aufgefundenen Ziegeln findet. Die am häufigsten vorkommende Gestalt desselben ist diese Ⓟ und es bedeutet, wie Pittakis mit Wahrscheinlichkeit annimmt, *θέατρον Ἡρώδου καὶ Ῥηγίλλας*. Einige wenige fanden sich auch bloss mit dem Zeichen *H* oder ⊙.

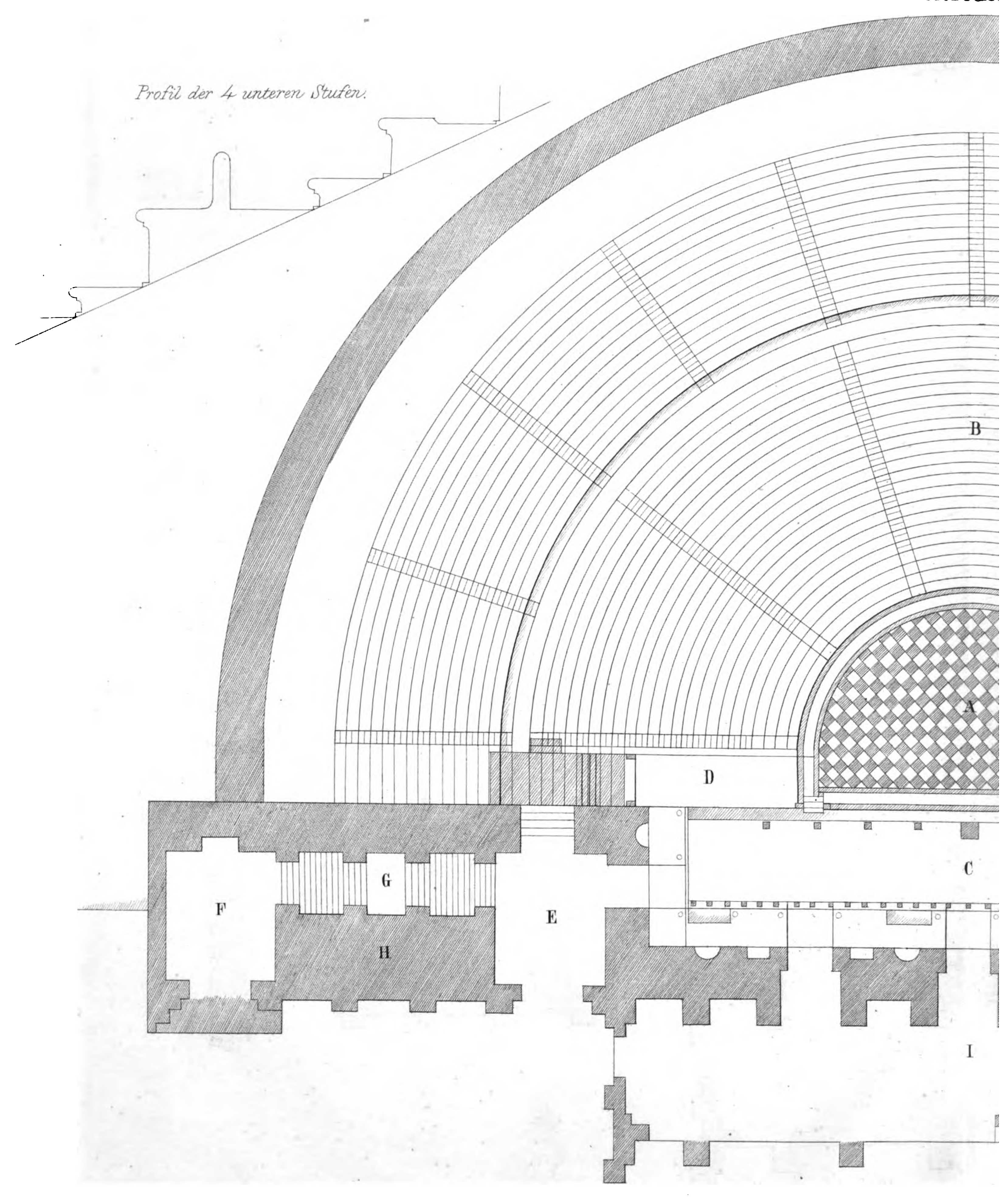
Münzfunde sind unbedeutend gewesen, weder waren sie zahlreich, noch von besonderem Interesse. Der Bronzereste, soweit sie nicht als Schlacken zu Tage kamen, sind gleichfalls wenige und unbedeutende; gewölbte oder glatte Stücke, Bänder, Haken oder dergleichen.

Aehnliches hat sich auch in Eisen gefunden, dazu noch Nägel von verschiedener Grösse und Dicke, einige nur wenige Zoll, andere gegen 2 Fuss lang, ausserdem noch längere eiserne Bolzen. Entschieden nicht zum Odeion gehörig, doch in demselben gefunden und interessant ist eine grosse eiserne Bombe, die ziemlich tief unter der jüngsten Oberfläche des Schuttes gelegen hat. Sie ist viel grösser und anderer Bildung, als die sich ziemlich häufig findenden türkischen von der letzten Belagerung durch Reschid Pascha. Darum glaubt man, dass sie als ein Andenken gelten könne an die unheilbringende Belagerung Athens durch den venetianischen Admiral Morosini 1687. Die Bombe ist noch wohl erhalten und hat noch Füllung. Ihr Umfang ist 3 Fuss 8 Zoll, das Zündloch hat 2½ Zoll Durchmesser im Lichten. Die Wandung des Zündloches ist etwas über einen Zoll dick.

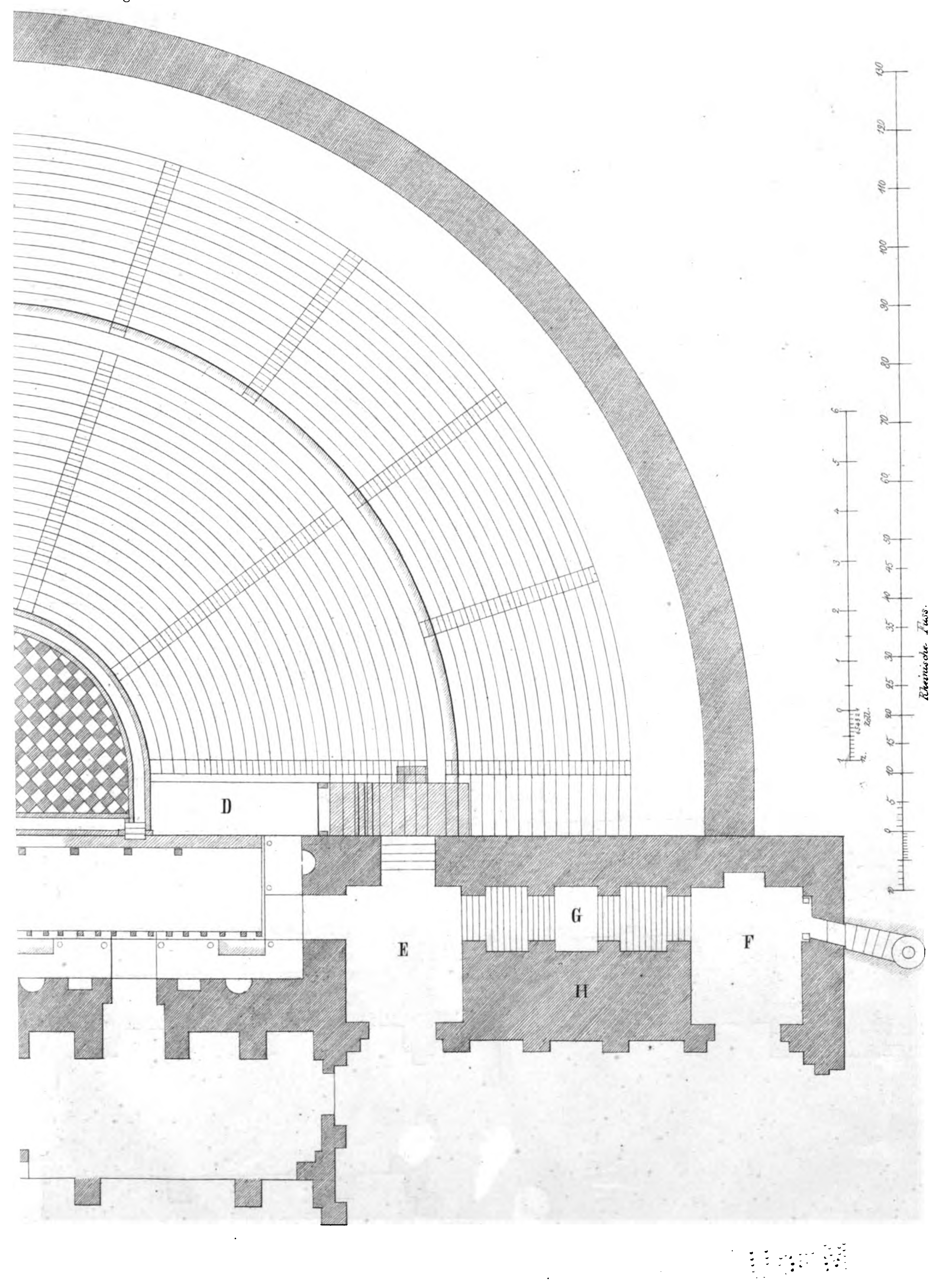
Sehr merkwürdig ist auch noch das Holz, welches man theils mit Schlacken, Erde, Ziegeln verbunden, theils einzeln als Kohle, stückweise aber auch besser erhalten gefunden hat. Es bedarf übrigens doch noch einer von sachkundiger Seite gelieferten Bestätigung der Annahme, dass die gefundenen Holzreste wirklich von Cedernholz sind, wenn auch die Wahrscheinlichkeit davon nahe liegt und das bestimmte Zeugniss des Philostratos wie auch der Fundort und die Verbindung der Kohlen mit den Schlacken dafür spricht. Nicht ganz unerwähnt darf ich die Mosaikfragmente lassen, welche, aus weissen, gelblichen und rothen Steinchen gebildet, sich in den Räumen *E* und sonst noch vor dem Odeion gezeigt haben.

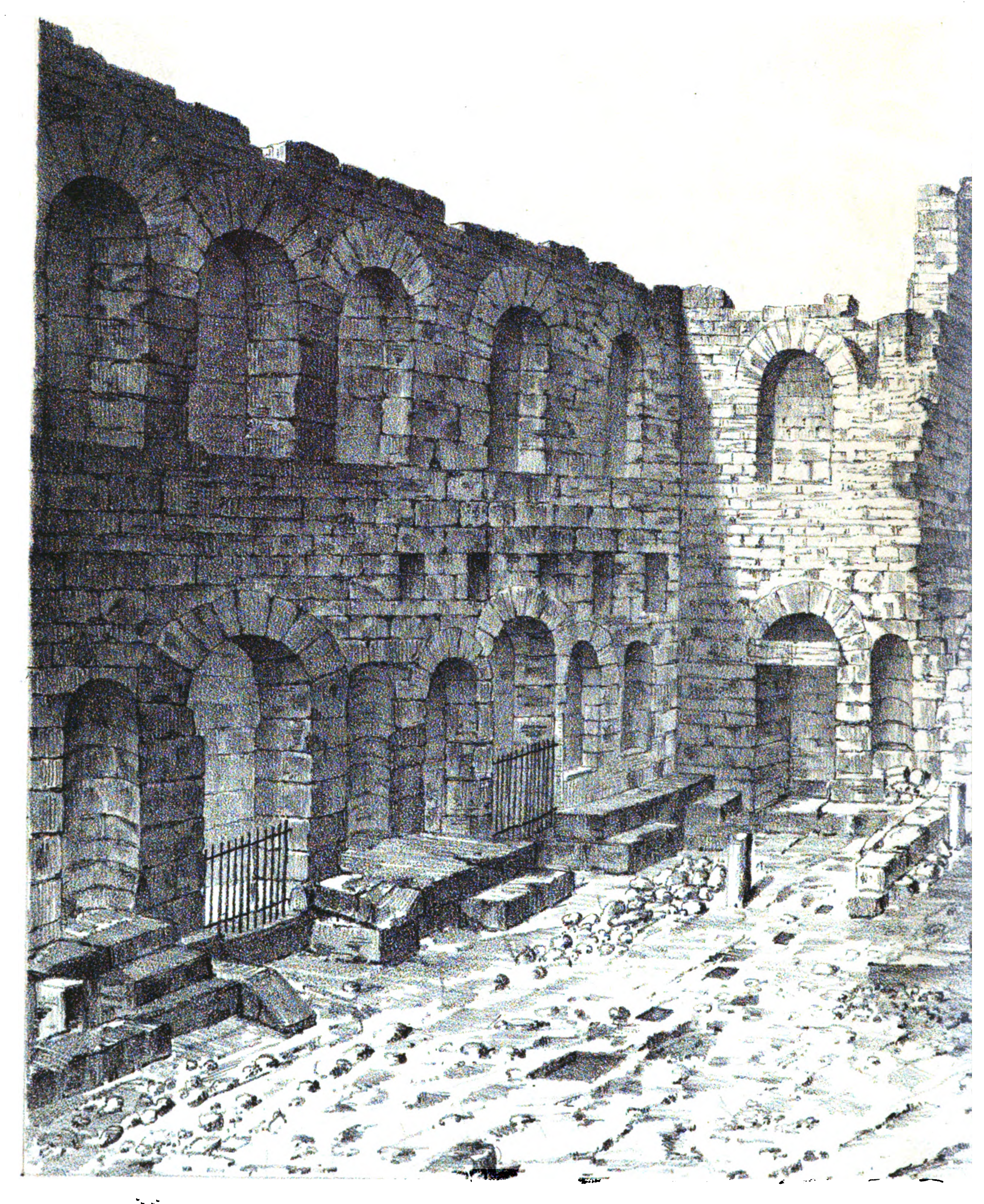
Geschrieben zu Athen im Juli 1858.

Odeon des Herode.

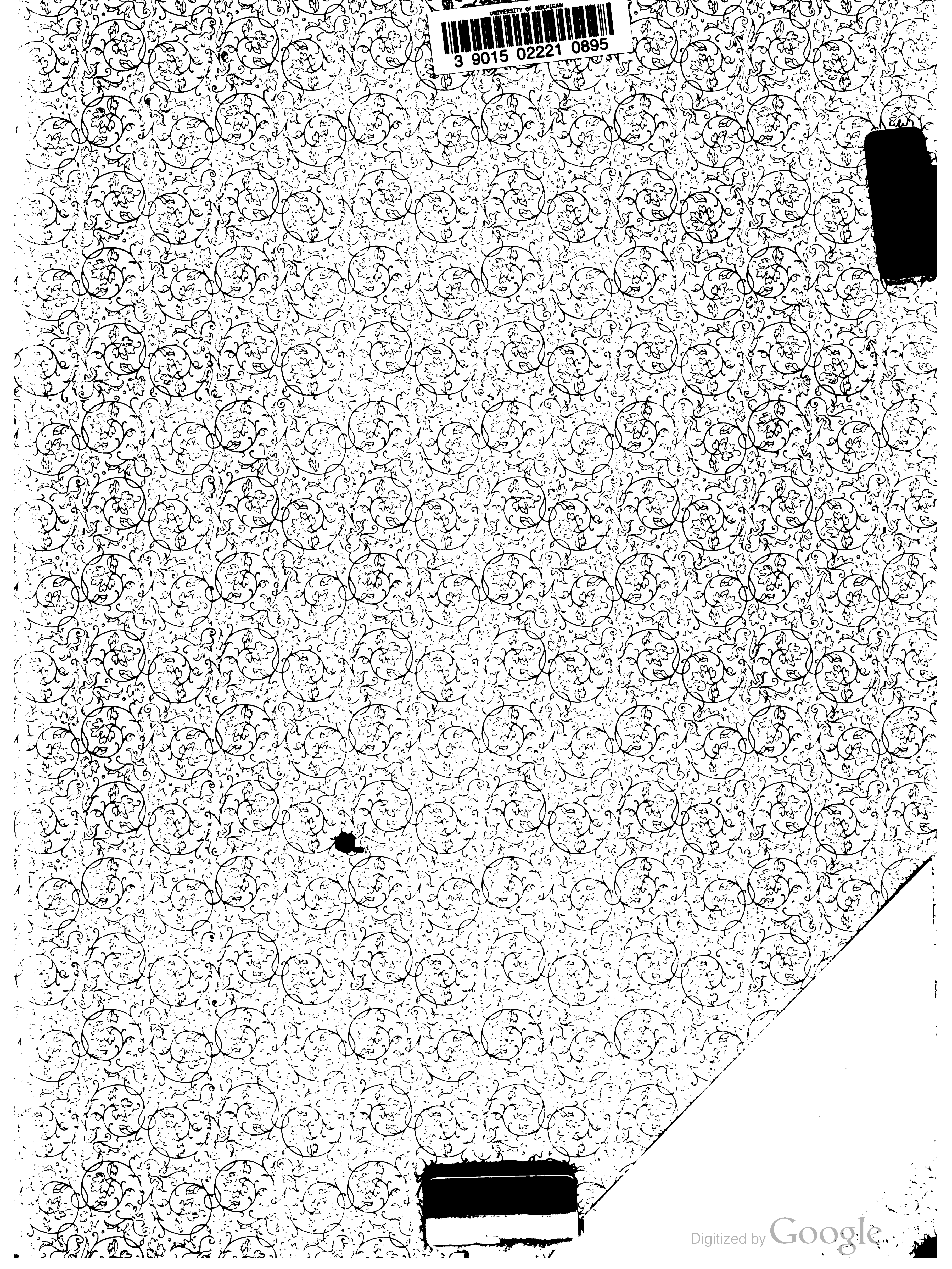


und der Regilla.








UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02221 0895

